

Engelhartszell rückt vor:
Behörden und Ämter
steigern sein Ansehen

liebten Welt der Monarchie rückte Engelhartszell weit vor im Schein der Wichtigkeit: Es gab Wien, es folgten die Landeshauptstädte – in unserem Fall Linz, eine Handvoll weitere Städte, und dann kam aber schon Engelhartszell mit einem Bezirksgericht, einem Steueramt, Zollamt, Postamt, mit einem Gendarmerieposten, einem Finanz-Commissär und einer Finanzwachabteilung.

Die einfache Beschreibung des Marktes in einem Orts-Lexikon des vorigen Jahrhunderts bringt die Situation bestens zum Ausdruck: *Der Markt Engelhartszell mit 1100 Einwohnern ist der Sitz eines Landgerichts, eines Rentamts, eines Zollamts, eines Grenz-Polizei-Commissariats und [...] liegt an der Donau in der nördlichsten Ecke (des Inn-) Kreises. [...] Sie durchfluthet, eingeschlossen von 600' bis 1200' hohen Bergen, ein majestätisches Defilee. Dem Striche des Gebirges folgend, wendet sie sich in wunderlichen Krümmungen nach allen Punkten der Windrose und erscheint, je nachdem die Felswände zu beiden Seiten herein drängen oder zurückweichen, bald als schmaler reissender Bergstrom, bald als stiller See.*³²

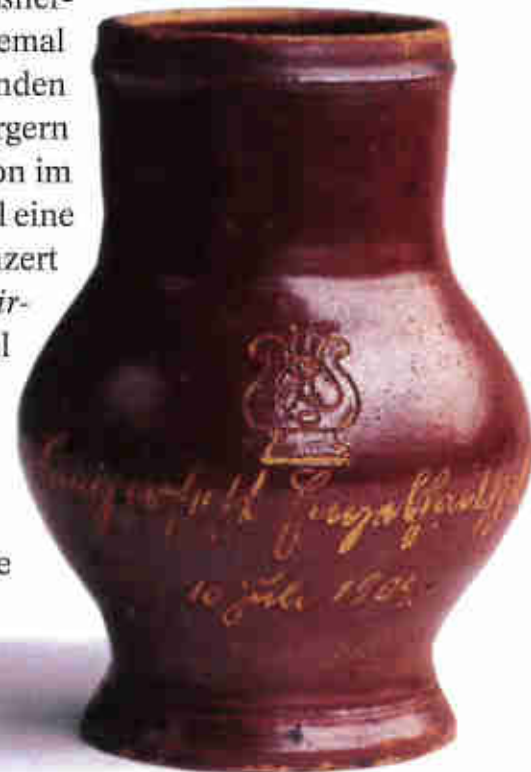
Hohe Zeit der
Vereinsgründungen

Gründung der
Feuerwehr Engelhartszell,
eines Krankenvereines
und der Musikkapelle

Die Liedertafel
vereint frohe Sänger

Erinnerungskrug
der Liedertafel
an das Sängersfest
am 10. Juli 1904
Privatsammlung

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden viele Vereine. Der Zusammenschluß von Bürgern erhöhte nicht nur die gesellschaftliche Qualität im Markt, sondern brachte auch Verbesserungen für die Gemeinde. 1868 wurde nach einem Großbrand, dem vier Markthäuser zum Opfer fielen, die *Feuerwehr* gegründet.³³ 1882 entstand ein *Krankenverein*. 1886 formierte sich auch eine *Blech-Instrument-Musik-Kapelle*, die bei der Ehrenbürger-Ernenennung des Schloßherren Graf Robert Pachta³⁴ das erstmal aufspielte. Acht Jahre später, 1894, fanden sich begeisterte Sänger unter den Bürgern in einer *Liedertafel* zusammen. Schon im Jahr der Gründung sangen sie sowohl eine Messe in der Kirche als auch ein Konzert im *Gasthaus zum Goldenen Hirschen*, zudem auch die Liedertafel von Obernzell Chorlieder beitrugen. Enge freundschaftliche Bande bestanden auch mit Wiener Sängern, die auch ein Trinkhorn und einen Glockenzug für die Kirche spendeten.³⁵



Das aktive Vereinsleben entwickelte sich in ganz Österreich. Es war ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Genau so wie die Entstehung von politischen Parteien. Die Verfassung sah bereits Wahlen vor, wenn auch noch nicht im umfassend demokratischen Sinn wie heute. Aber immerhin. 1885 gab es Reichsrats- und Gemeinderatswahlen. Beide *verursachten große Aufregung* im Markt, wie sich der Pfarrer ausdrückte, *besonders bei den Libe-*

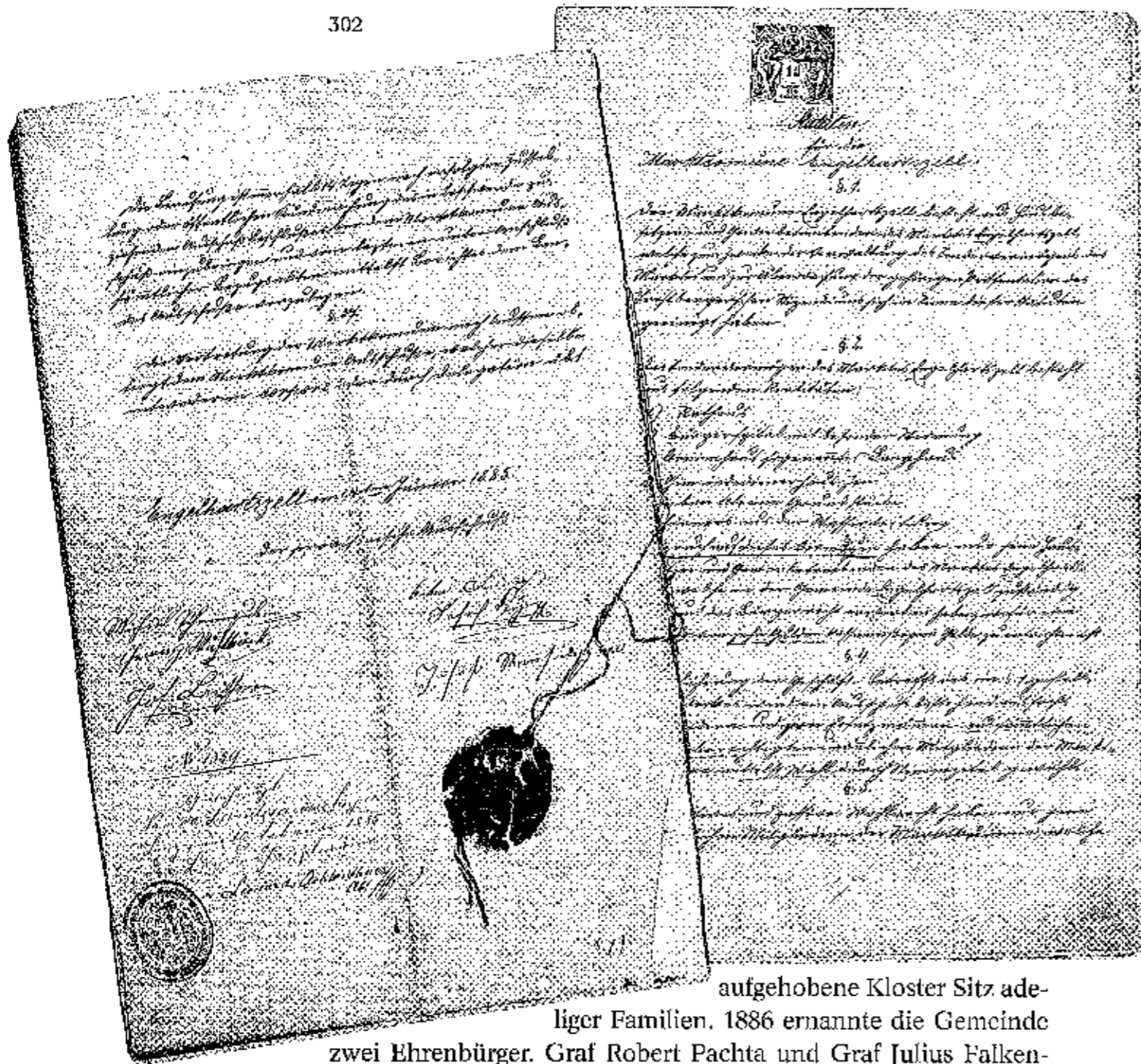
*Liedertafel bei einem
Sängersfest
(wahrscheinlich 1904)*



*ralen.*³⁶ Entgegen dem Trend stimmten nämlich sehr viele für die Konservativen. Obwohl – und das hielt sich bis in die Zwischenkriegszeit – der Markt tendenziell liberal und deutschfreundlich eingestellt war. Konservative Wähler, die damals vom katholischen Umfeld stark geprägt waren, gab es eher weniger. Die waren vorwiegend unter den Bauern zu finden.

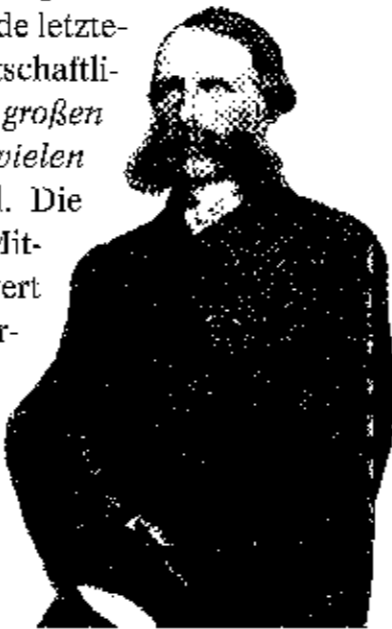
Neben der Landbevölkerung und den Bürgern des Marktes lebten in der Gemeinde Engelhartszell noch die vielen Beamten und im Schloß Engelszell Adelige. Über hundert Jahre war das

Vorne: J. Leitner, Baumann (oder Krebeczek?). Sitzend: Chermack, Dr. Lukas (Kleiner?), Madlsberger, Chorleiter Plohberger, Blazock, Zobel. Stehend: Weimayer, Wunsche, K. Leitner, Zwiebelhofer (?), K. Mühlböck, Kullmann, Richter. Hinten: 1. u. 3. unbekannt, Preischl, F. Fuchs, Menne, A. Fuchs (nach K. Bernhofer, v. l.)



Statuten der Marktkommune 1885

Robert Graf Pachta, Herr auf Engelszell und Vichtenstein (* 28. April 1817 in Gabel, † 7. Mai 1895 in Engelszell)

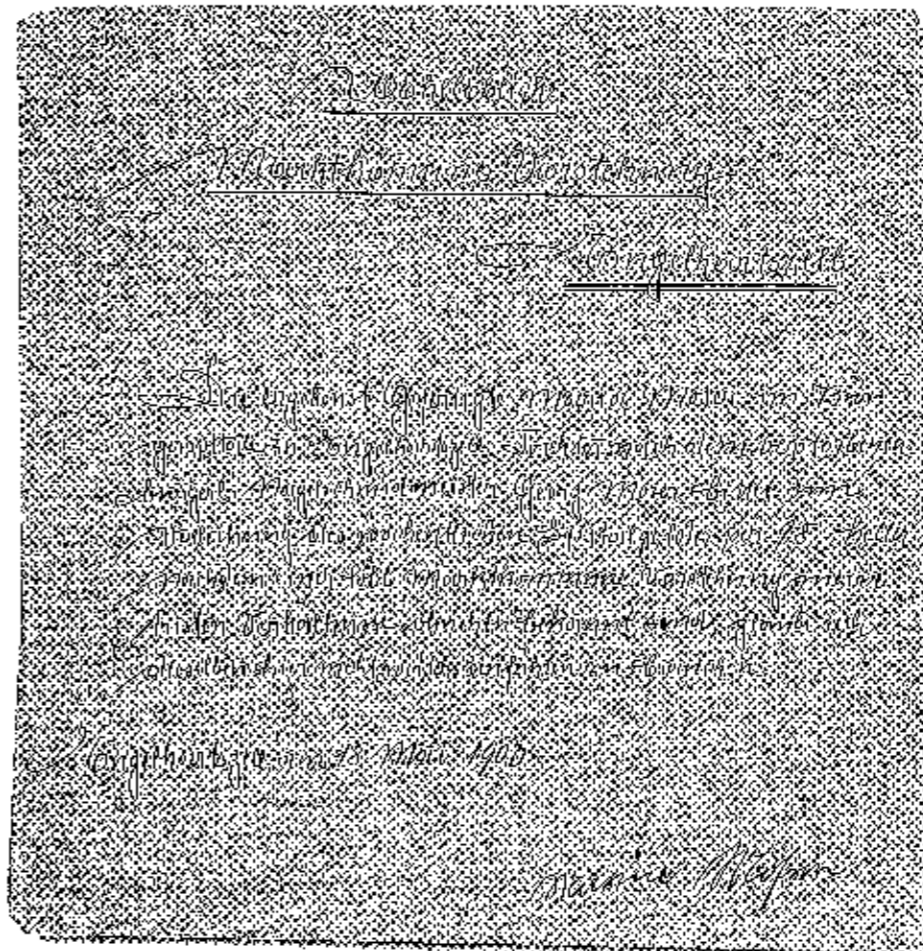


aufgehobene Kloster Sitz adeliger Familien. 1886 ernannte die Gemeinde zwei Ehrenbürger. Graf Robert Pachta und Graf Julius Falkenhayn, der zum Zeitpunkt des Erwerbs von Engelszell Ackerbauminister in Wien war. Die Ehrung wurde letzterem wegen seiner vielen Verdienste um landwirtschaftliche Interessen, ersterem mit Rücksicht auf die großen Wohltaten, die die gräfliche Familie seit so vielen Jahren hiesigen Armen gespendet hat, zuteil. Die Gemeinde konnte stolz sein, so prominente Mitbürger gehabt zu haben. Dies tat dem Selbstwert sicher wohl. Denn sechs Jahre vorher, 1880, zerstörte die Donaudampfschiffahrtsgesellschaft

durch die Verlegung der zollamtlichen Revision nach Passau die privilegierte Stellung von Engelhartzell als ersten Grenzzort. Seine Geltung als Eintrittstor der Donau und aller auf ihr Reisenden in das Reich Österreich-Ungarn, darunter so berühmte wie William Turner und Ernst Moritz Arndt, war gemindert.³⁸

Die alte Bürgergemeinde oder Marktkommune

Fast neunzig Jahre lang bestanden in Engelhartzell die politische Gemeinde und die alte Bürgergemeinde oder Kommune noch nebeneinander. Die Kommune konnte sich 1849 als wirt-



schaftlicher Interessensverband erhalten, obwohl das neue Gemeindegesetz sie ihrer Rechte auf politischem Gebiet und in der öffentlichen Wirtschaft beraubte. In der vermögensrechtlichen Nachfolge der alten Bürgergemeinde traf das Gesetz keine besonderen Bestimmungen, im Grundsatz, daß Eigentums- und Nutzungs-



14. März 1888

Herr Dechant verständigt den Pfarrer, daß beim hochw. Herrn Bischöfe die Anzeige liege, als ob der Pfarrer mit mehreren Frauenspersonen, besonders mit einem 16jährigen Mädchen, im Anstoß erregendem Verhältnisse lebe. Der Pfarrer verlangt zur vollkommenen Konstatierung seiner Schuldlosigkeit und der gänzlichen Grundlosigkeit obiger Anklage genaue kanonische Untersuchung. Gott bessere dieses Waschnest Engelhartzell und seine Denunzianten. Pfarrer Johann Daxner in der Chronik der Pfarre Engelhartzell, Seite 39

Ansuchen an die Kommune um Gewährung eines wöchentlichen Spitalsgeldes von 98 Hellern, Mai 1903 Die Versorgung verarmter Gemeindegänger zählte mit weiteren nicht unbedeutlichen sozialen Aufgaben zu einer der Hauptpflichten der Marktkommune. Gemeindearchiv

Stempel der Kommune und Unterschrift des Vorstehers Franz Fuchs, 1895

Handwritten signature: Franz Fuchs

rechte unangetastet bleiben sollen, kann der Weiterbestand der Kommune seine Begründung gefunden haben. Erst im Reichsgesetz von 1862, in dessen Folge die öö. Gemeindeordnung entstand, finden sich Bestimmungen über die Verwaltung von *Sondervermögen* wie dem Besitz der Bürgergemeinde. Der Nutzgenuß daraus war ja nur auf eine bestimmte Anzahl von Bürgern, die innerhalb des Burgfrieds Haus und Grund besaßen, beschränkt. Die außerhalb dieser Linie Haus und Grund besitzenden *Hofstetter* (in der Hofstatt wohnenden) hatten keinen Anteil am Gemeindevermögen, auch nicht die In- und Zinsleute. Die Kommune wird ab 1862 zu einer mit Statuten versehenen und mit eigenen Organen verwalteten Genossenschaft.

Diese neue Kommune hatte jetzt nicht nur die Nutznießung des gemeinsamen Vermögens, sondern auch die Lasten zu übernehmen, die früher aus dem Vermögen der Bürgergemeinde bestritten wurden. Dazu gehörten unter anderem die Erhaltung der Wege, die Ortsbeleuchtung, die Wasserversorgung, die nächtliche Überwachung des Marktes und auch die Versorgung verarmter Bürger. Der Kommune kam also der Charakter einer öffentlichen Körperschaft zu. Von Bedeutung war die Kommune auch, als sie zumeist mit ihrem Vermögen für die örtliche *Sparkasse* haftete.³⁹

Alle von den verschiedenen Landesfürsten den Marktbürgern verliehenen Rechte und Privilegien gingen an die Marktkommune über. Zur Bestreitung der ihr aus den Aufgaben erwachsenden Auslagen standen ihr mehrere Einnahmen zur Verfügung, so die Einhebung der *Marktumlage*, die *Platzmiete*, also das Standgeld, für die Aufstellung der Verkaufsstände bei Jahrmärkten und sonstigen festlichen Anlässen auf markteigenem Grund, die *Fischpacht* in der Donau von Roning bis zur Mündung des Kleinen Kößlbaches, das Erträgnis der *Drahtseilfähre*, Mietzinse und *Grundpachtschillinge* aus den der Marktkommune gehörigen Häusern und Grundstücken, dazu kamen die Zuwendungen vermögiger Mitbürger, die *Bürger-taxen* und sonstige kleinere Einnahmen. Die

Seite 304:
»Kirchenplatz und Pfarrkirche in Engelhartzell an der Donau O.Ö., vom Zeughaus gesehen.

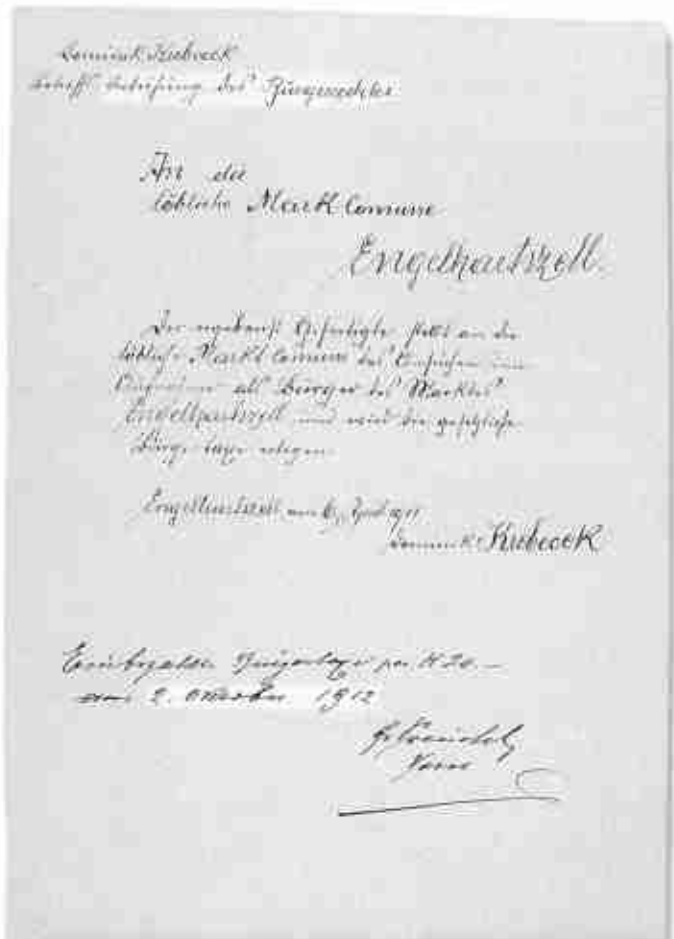
Nach der Natur gezeichnet 24. 3. 25. VII. 1928.«

Sepia-Federzeichnung von Erwin Pendl 39,1 x 26,8 cm

OÖ. Landesmuseum

Ab 1862 wandelten sich die alten Bürgergemeinden zu Genossenschaften.

Ansuchen um Aufnahme als Bürger, 1912



Linzer Zeitung
 Freitag, 18. Juni 1904
 1. Jahrgang
 Nr. 150
 Preis 10 Pfennig

Öffentliche
 Bekanntmachung
 eines Stipendiums aus
 der Stiftung Bernecker-
 Hagenbuchner in der
 Linzer Zeitung 1904
 Archiv der
 Marktgemeinde,
 Kommune-Ordner

Kommune war Besitzer des Rathauses, Engelhartszell Nr. 61, des Dienerhauses Nr. 62, des später abgetragenen Bürgerspitals Nr. 65, des sogenannten Längen Hauses Engelszell Nr. 2, 3 und 4, das als Armenhaus diente, des *Donaubadestrandes* und eines Grundstückes in Falleck. Zum Kommunevermögen gehörten die *Straßenbeleuchtung* und die *Wasserleitung* mit den öffentlichen Brunnen. Der Kommune oblag auch die *Vergabe von Stipendien*, die der Marktbürger Michael Trostberger und die *Private* Balbine Bernecker-Hagenbuchner für studierende oder in der Lehre befindliche männliche (!) Verwandte gestiftet hatten. Nur wenn ein solcher Bewerber fehlte, durfte es auch ein Mädchen und bei gänzlichem Mangel an mittelloser Verwandtschaft auch ein bedürftiger Bürgerssohn sein. Im ersten Stock des Rathauses wohnte neben dem Amtsraum der Gemeindegemeinsekretär. Im Erdgeschoß befanden sich in den ge-

wölbten Räumen die *Fleischbank als gemeinsame Warenabgabestelle der Fleischhauer*, ferner ein Feuerwehrrdepot und die *Naturalverpflegsstation* für reisende Handwerksburschen. Zu den Aufgaben der Kommune zählte wie bereits erwähnt auch die nächtliche Überwachung des Marktes, die einem von ihr angestellten Nachtwächter übertragen war. Dieser hatte jeweils von elf Uhr nachts bis drei Uhr früh, mit einer alten Hellebarde, einer Laterne und einem Horn ausgerüstet, im Markt Umschau zu halten. Bei jedem Stundenschlag hatte er während seines nächtlichen Rundgangs durch den Markt eine Strophe des bekannten Nachtwächterliedes zu singen, das beispielsweise für Mitternacht lautete:

Meine Herr'n und Frauen laßt euch sag'n,
 der Hammer, der hat zwölfe g'schlag'n.
 Gebt acht aufs feuer und aufs Liacht,
 damit kein Unglück geschiacht!
 Hat zwölfe g'schlag'n.

Auch hatte der Nachtwächter die drei Bäcker des Marktes, jeden zu einer anderen Stunde, aus dem Bette zu läuten. Ferner oblag ihm die Betreuung der öffentlichen Straßenbeleuchtung, die bis zur Einführung der elektrischen Beleuchtung 1905 aus einer Anzahl von Laternen bestand, die mit Petroleum gespeist wurden. Für diese Dienstleistungen erhielt er jährlich von der Marktverwaltung zwölf Gulden, vom Staat für die Überwachung der ärarischen Gebäude - Bezirksgericht, Fromfeste, Steueramt und Zollamt - zehn Gulden, und vom herrschaftlichen Schloß fünf Gulden. Zu Neujahr durfte er den Marktbürgern Glück wünschen, was vielleicht auch noch einige Gulden ergab. Insgesamt dürfte der Jahresverdienst wohl zum Ankauf eines mittelschweren Schweines gereicht haben.⁴⁰

Einer der letzten Nachtwächter des Marktes Engelhartszell war der *alte Benezeder*, der 40 Jahre dieses

In »bitterster Not«, da sie mit Stricken und Nähen nichts mehr dazuverdienen kann, bittet die Witwe nach dem verstorbenen Sattlermeister Josef Rugg um Verleihung einer erledigten Spitalspfunde. ca. 1903
 Archiv der Marktgemeinde, Kommune-Ordner
 Das Bürgerspital im Haus Engelhartszell Nr. 65 war nicht eine Krankenanstalt, sondern ein Versorgungshaus für alte und erwerbsunfähige Bürger. Einem solchen »Hospiz« begegnen wir schon 1662 im Engelszeller Urbar unter dem Namen »Bruderhaus«. Also einer Einrichtung für den in Not geratenen Mitmenschen und »Bruder«. Die bedrückenden Akten um diese Institution sind der Spiegel einer vergangenen Gesellschaftsstruktur. Heute gibt es ein dichtes soziales Netz, aber ist der Mensch besser gestellt?

Schärding am 21. März 1905
 An die verehrliche Marktgemeinde Verwaltung
 in Engelhartszell.
 Ein Hauptgefälligst der Markt Schärding
 Markt geschickelt und geschickelt für die
 absofahetta Gellkard.
 Nella unal nicht mit ein Programm nicht
 der geschickten Verwaltung bildet, die Gellkard
 sind auf ein **Markt** Programm
 die angestammte Gellkard für ein
 Beförderung bilden.
 für die Arbeit nachfolgt
 St. Rupp
 J. Benezeder

Die Musealgesellschaft
 der Stadt Schärding
 dankt für Überlassung
 der Hellebarde des
 Engelhartzeller Nachtwächters. 1905
 Archiv der
 Marktgemeinde,
 Kommune-Ordner

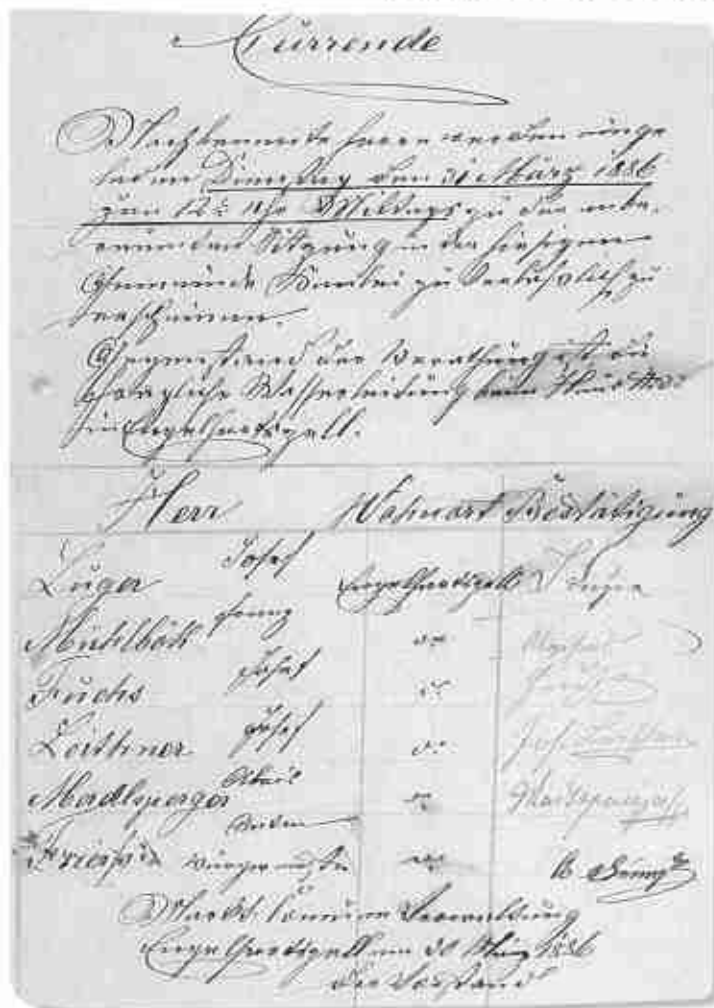
An die
 Hochlöbliche Spitalverwaltung
 in
 Engelhartszell
 Maria Rugg
 Kallkard
 bittet
 um Verleihung einer erledigten
 Spitalspfunde nachfolgt
 Josef Rugg
 Kallkard

Die Dienstuniform des Nachtwächters und Gemeindepolizisten

Die Ausrüstung

Ladung zu einer Sitzung der Kommune 1886. Anwesend waren Josef Luger, Franz Mühlböck, Josef Fuchs, Josef Leithner, Alois Madlsperger und der Bürgermeister Anton Frierß.

Archiv der Marktgemeinde, Kommune-Ordner



Amt neben jenem des Gemeindepolizisten ausübte. Sein Sohn, der Autor des ersten Heimatbuches 1961, konnte sich 1965 als 84-jähriger noch an die *Dienstuniform* seines Vaters erinnern: Schwarze Hose mit schmalen roten Streifen an den Außennähten und gleichfarbiger Rock mit roten Aufschlägen. Eine hohe steife Stoffkappe mit Lederschild und einem Emblem. Für die kalte Jahreszeit ergänzte ein warmer Stoffmantel die Uniform. Dazu Lederschuhe und hohe Stiefel für schlechtes Wetter. Der Lieferant der Uniform soll die Firma Dobretsberger in der Linzer Landstraße gewesen sein. Zur Ausrüstung gehörten eine sehr alte Hellebarde, die über die Schulter getragen wurde, manchmal auch der Säbel des Gemeindepolizisten, eine größere Petroleum-Handlaterne und ein Hifthorn (ein dem Jagdhorn ähnliches Instrument), später ein Alarmsignalhorn, wie es damals die Feuerwehr in Gebrauch hatte.⁴¹

Im Engelhartzeller Rathaus befand sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auch eine große Markttrommel. Mit ihr schritt schlagend der Marktdiener durch den Markt, wenn es den Bewohnern etwas Wichtiges zu verlautbaren galt. An bestimmten Plätzen blieb er stehen, um vor den durch das Trommeln aufgeschreckten Bewohnern die Kundmachung zu verlesen.

Die Laterne, das Hifthorn und die Hellebarde wurden damals dem Heimathaus Schärding übergeben. Für die Objekte bedankte sich 1905 Kustos und Obmann Eduard Kyrle. Dieser ist übrigens auch Ehrenbürger der Marktgemeinde Engelhartzell, wie auch auf seiner Grabtafel am Schärddinger Friedhof vermerkt wird. Leider konnten die übergebenen Ausrüstungsgegenstände nicht mehr im Heimathaus Schärding vorgefunden werden.

Im alten Heimatbuch sind auch die Kommunevorsteher ab 1906 aufgezählt. Der Kaufmann Friedrich Preischl nahm diese Position von 1906–1912 ein, ihm folgten 1912–1914 der Wirt und Fleisch-

hauer Josef Leithner, 1914–1916 der Kaufmann Ludwig Dolezal, 1916–1919 war wiederum Friedrich Preischl Vorsteher. 1919–1921 wieder Josef Leithner, dem sich der Gastwirt Alois Salletmaier 1921–1926, der Hufschmiedmeister Josef Klein 1926–1929, der Bäckermeister Karl Aigner 1930–1933, der Gastwirt Johann Hagn

hauer Josef Leithner, 1914–1916 der Kaufmann Ludwig Dolezal, 1916–1919 war wiederum Friedrich Preischl Vorsteher. 1919–1921 wieder Josef Leithner, dem sich der Gastwirt Alois Salletmaier 1921–1926, der Hufschmiedmeister Josef Klein 1926–1929, der Bäckermeister Karl Aigner 1930–1933, der Gastwirt Johann Hagn

Die Vorsteher der Markt-Kommune seit 1906



Bürgerstube des 19. Jahrhunderts in Engelhartzell

1934–1935 und schließlich als letzter Vorsteher in der sicherlich einige Jahrhunderte umfassenden Geschichte der Bürgergemeinde oder Kommune der Gerbermeister Karl Frierß 1935–1938. Er war 1935 mit Dekret der Landeshauptmannschaft als Regierungskommissär für die Kommune ernannt worden, als Beirat stand ihm der Gastwirt Karl Mühlböck zur Seite.⁴²

1938 lösten die neuen Machthaber die Marktkommune auf. Ihre Rechte und ihr Vermögen gingen auf die politische Gemeinde über.

Auflösung der Marktkommune 1938



Hauptstrasse.

Hauptstraße um 1922

Rechts der Bauer-Hausgarten (heute Probst), links das Iitschauer-Haus (heute Raiffeisenbank)

Der »Malerwinkel«



Der historische Marktkern von Engelhartzell

Der Markt Engelhartzell gehört zu den besonders malerisch angelegten Flußufer-Siedlungen Mitteleuropas. Das Gesamterscheinungsbild ist mehr oder weniger gut mit den Nachbarmärkten Obernzell an der Donau und Aschach an der Donau (Unterer Markt), Urfahr (heute Landeshauptstadt Linz, Ottensheimerstraße/Kirchengasse), Grein an der Donau, Stein an der Donau, Dürnstein und Weissenkirchen in der Wachau, Lauffen an der Traun (Salzkammergut, heute in die Stadt Bad Ischl eingemeindet) und Lauffen an der Salzach, sowie den bayeri-

schen Orten Arnstorf und dem westlich von Schärding gelegenen Ortenburg zu vergleichen.

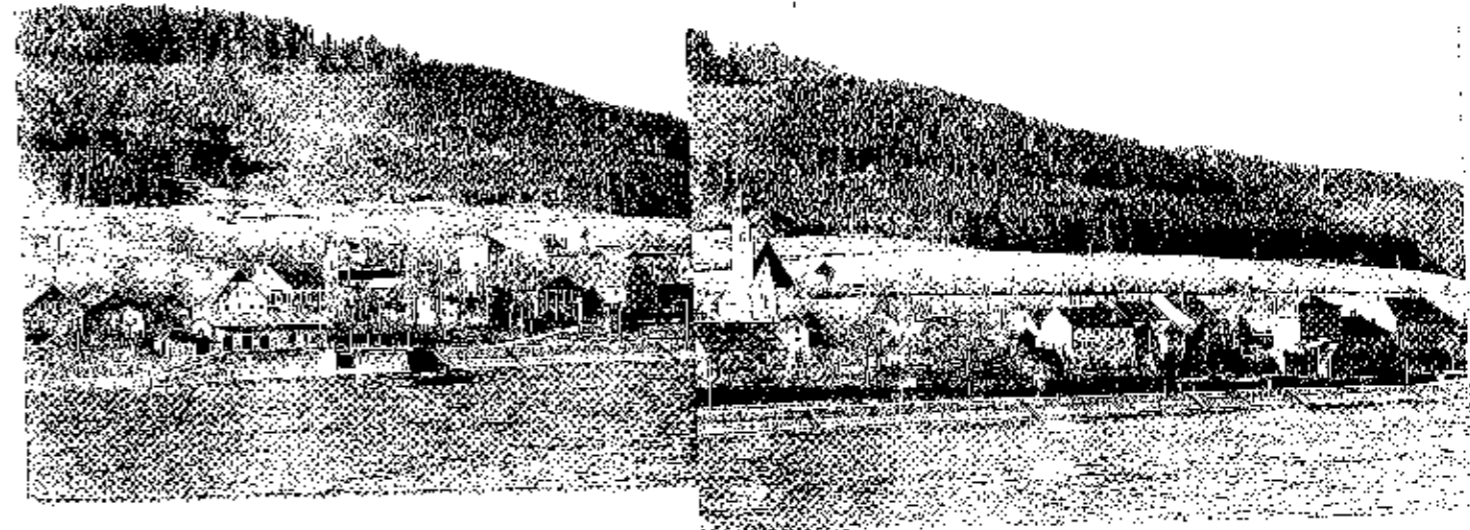
Die durchwegs giebelständigen Häuser des Marktes reihen sich entlang der im hochwasserfreien Gelände geführten Uferstraße. Im oberen Teil der Marktzeile befindet sich stromseitig der Gebäudekomplex der ehemals kaiserlichen Mautstätte. Die historische, geschlossen verbaute Marktzeile endet mit der Einmündung der damaligen Poststraße von Schärding her. Oberhalb dieser Straßeneinmündung befindet sich auf einer Vorfalldüne die gotische Marktkirche in beherrschender Lage. Einzelne, freistehende Häuser zeichnen die Weiterentwicklung des Marktes stromabwärts vor. Bereits außerhalb des historischen Marktes, inmitten ebener Wiesen und Felder, liegt das Stift Engelszell, dessen Baulichkeiten mehr und mehr mit dem Ortsrand von Engelhartzell zusammenwachsen.

Das ortstypische Haus gehört der süddeutschen Hauslandschaft der Salzach-Inn-Häuser an, wie sie sich von Innsbruck und Salzburg bis Wien auch heute noch häufig erhalten haben. Jedoch ist, wie bei den altertümlichen Vertretern dieses Typus, das Dach durchwegs als steil geneigt zu bezeichnen und besitzt sehr häufig giebelseitig einen Schopf. Der obere Anschluß der Giebelseite wird oft durch eine waagrechte Attikamauer gebildet. Die Mauerflächen sind bedeutend größer



Pfarrkirche Engelhartzell vor dem Ersten Weltkrieg

Panoramablick auf die Engelhartzeller Lände Dreißiger Jahre





Die stromseitigen
Markthäuser 1996

als die Architekturöffnungen. Dem – gegenüber den reichen Städten etwas schlichteren – Marktcharakter entsprechend gibt es keine aufwendigen Erker oder Lauben. Es ist zu beachten, daß die Fassaden nicht streng ausgerichtet, sondern zueinander in geringen Abwinkelungen, durch die auch schattenwerfende Vorsprünge entstehen, gestellt sind.

Die traditionellen Bauten von Engelhartzell sind in Bruchstein und Ziegelmaterial ausgeführt und waren mit Holzschindeln bzw. Biberschwanzziegeln gedeckt. Die flach in der Fassade sitzenden, zweiflügeligen Holzsprossenfenster besaßen des öfteren aufklappbare oder ausspreizbare Holzjalousien. Nebengebäude an den Gebäuderückseiten waren nicht aufgemauert und verputzt, sondern mit Holz verschalt.

Als Fassadenputz diente meist Kalkmörtelputz, mit der Kelle geglättet oder als Rieselputz aufgetragen. Die Architekturöffnungen wie Fenster und Türen waren durchwegs mit Putzfaschen

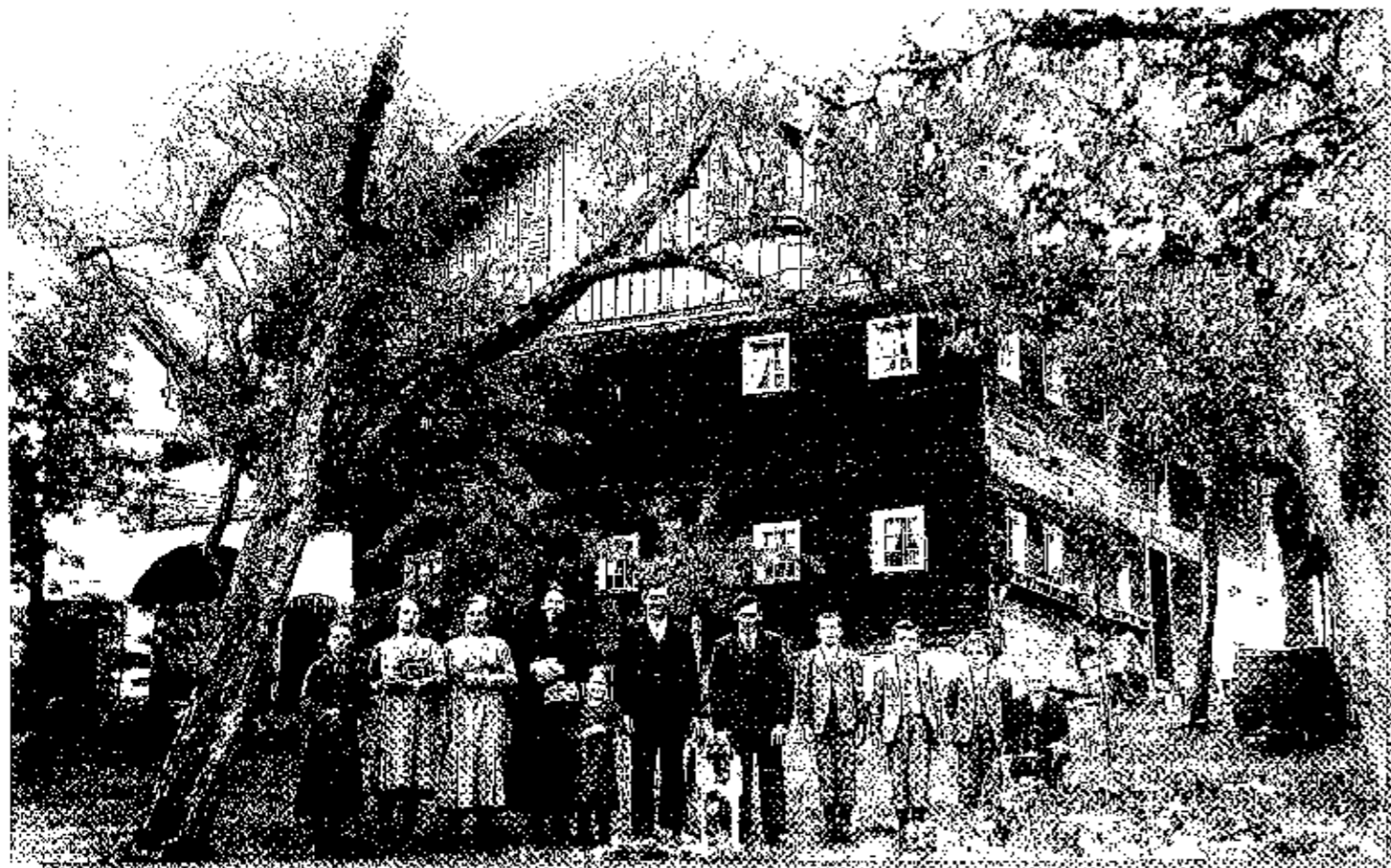
umgeben, die Fassaden durch senk- und waagrechte Faschen gegliedert.

Die Bauten waren in hellen, aber freundlichen Kalkfarben gefärbelt, wobei Fenster- und Türfaschen heller gehalten und öfter gestrichen wurden. Durch das Ausbleichen der Kalkfarben ergab sich mit der Zeit eine zart-farbige, fast weiß-graue Erscheinung der Bauten.

Bei der Anfügung von Neubauvolumen an die bestehende Bausubstanz war es unvermeidlich, eine Art Kontrapunkt zur Marktkirche zu schaffen. Außerdem ist dem Rathaus eine der Bedeutung des Hauses entsprechende Erscheinung innerhalb des Ortsbildes vorbehalten.

Blick vom Penzenstein
im Jahr der
Landesausstellung 1994





Bauerngut
»Pichler z' Kicking«
Maierhof Nr. 1,
(Familie Beham)
Um 1936

»Der Nachbarstadt«
Bleistiftzeichnung von
Christine Oberhammer
1959

Die bäuerliche Architektur in der Gemeinde Engelhartzell

Das Hinhören auf den landschaftlichen Ausdruck bedeutet den Beginn der gestalterischen Auseinandersetzung des Menschen, schreibt Ilse Luger.⁴³ Die Frage, warum uns alte Bauernhäuser und Gehöfte mit der Landschaft gleichsam verschmolzen, ja mit ihr gewachsen wie der Baum in der Flur, erscheinen, kann schöner nicht beantwortet werden.

Warum aber wirkt das Bauerngehöft oft beinahe wie ein Stück Natur selbst? Der Unterschied zwischen

einem Stadthaus und einem bäuerlichen Anwesen läßt sich auf eine einfache Formel bringen: Dort Naturferne, die sich bis zur Naturfremdheit steigern kann, hier hingegen enge Verbundenheit mit der nächsten Umgebung. Der Städter konnte und mußte sich das nötige Baumaterial aus wei-



ter entfernten Gebieten herbeiführen, das alte Bauernhaus zeigt demgegenüber schon im Holzbau eine enge Verknüpfung mit den Nadel- und Laubbaum-Stämmen des benachbarten Waldes. Mit seinen Steinmauern wächst es geradezu aus dem Boden heraus, auf dem es steht. Der Granit lieferte nicht allein für die Grundmauern, sondern auch zum Bau der Wohnhäuser und Ställe dauerhafte Gesteinsblöcke. Er fand neben dem Holz lange schon als Baustein Verwendung. Der einfacheren Technik wegen errichtete man die Mauern aus Bruchsteinen und übertünchte die Wände.⁴⁴

Die regionalen Unterschiede der Bauerngehöfte äußern sich nicht nur in den verwendeten Baumaterialien, sondern auch in den Bauformen. Mit dem Wechsel vom Flachland des Pramtales in das Hochplateau des Sauwaldes änderte sich auch die Wirtschaftsweise und damit der Bau von *Haus und Hof*. Im allgemeinen sind im Flachland die großen Höfe vorherrschend, während



»Oberfierlingergut«
(»Hiasgut in Vierling«,
»Lenzengut in Fierling«)
in Maierhof Nr. 7,
(Familie Beham)
Aufnahme um 1936

sich im Mittelgebirge die Hofform verkleinert. Schon beim *Innviertler Hof* ist diese Erscheinung zu beobachten, wenn wir von den Flußebenen zu den Einödhöfen auf den Waldhöhen emporsteigen. Noch schärfer ist der Gegensatz zwischen dem großen Vierkant, der sich auch wieder in *Haufendörfern* in den Donauebene versammelt, und den viel kleineren Vierkantern, die als *Einödhöfe* auf dem Granitplateau stehen.

Während sich die unterschiedliche Oberfläche und Höhenlage der Landschaft am stärksten im Grundriß des Hauses bzw. Gehöftes äußerten, bewirkten Verschiedenheiten in Wetter und Klima



Hofseitige Haustüre
und Schrot im Hof
Bauerngut
»Toni in Vierling«
(»Unterngut zu Fierling«,
»Hansgut in Vierling«)
Maierhof Nr. 5.
(Familie Jungwirth)



Im Hof werden noch
Gerätschaften für die
Bearbeitung von Hanf
und das Spinnen aufbe-
wahrt (Bild unten und
Seite 317 oben)



einen reichen Wechsel im Aufbau des Hauses. Dach und Wände erhielten Schutzvorrichtungen, welche den großen Niederschlagsmengen, oft auch heftigen Stürmen und niedrigen Temperaturen trotzen mußten. Das Klima beeinflusste auch den Hausgrundriß. Je höher die Lage, umso mehr versuchte man eine

kleinstmögliche Oberfläche bei größtmöglichem Rauminhalt zu erreichen. Eine wichtige Schutzvorrichtung war die Verschalung der Holzwände mit Brettern und Schindeln, Schindeln auch an den Ecken und dort, wo das Hirnholz der Fäulnis geringeren Widerstand entgegensetzen konnte. Auch das bloßgelegte Hirnholz der Dachpfetten wurde durch – oft reichgeschnitzte – Bretter geschützt. Vor den Hauswänden aufgeschichtetes Brennholz diente als guter Wärmeschutz der oftmals nicht allzustarken Wände.

Eine Ausnahmestellung nehmen die Gehöfte an der Donau ein: Baukörper, Anordnungen der Gebäude, Maueröffnungen und



Dachform haben mehr mit einem Bürgerhaus denn einem Bauernhaus gemein. Besonders auffällig ist dies in der Ortschaft Oberranna. Für diesen Haustyp hat die Wissenschaft den Begriff Ackerbürgerhäuser geprägt. Verfolgt man die Geschichte dieser Häuser, so wird diese Bezeichnung transparent. Der schmale Uferstreifen und die steilen Hänge ließen nur karge landwirtschaftliche Erträge zu, sodaß diese Güter schon früh im Nebenerwerb geführt wurden. Ihre Besitzer waren Schiffmänner, Wirte, Holzhändler, *Wasserleut* und Binder – sie verdienten ihren Lebensunterhalt also in der Donauschiffahrt. Mit Sicherheit anzunehmen ist ebenso, daß auch die nicht erbberechtigten männlichen Nachkommen hier ihren Verdienst fanden. Durch die vielen Schiffzüge – der Treppelweg führte ja geradezu an der Haustüre vorbei – war stets ein Bedarf an Pferden und kräftigen Knechten.

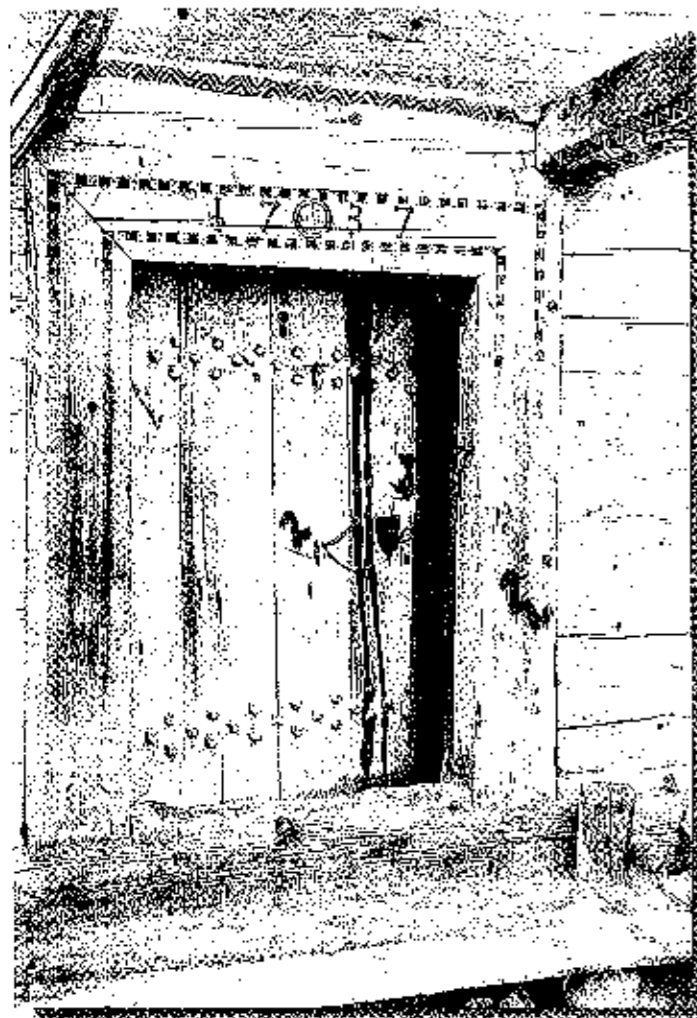
Die Bezeichnungen *Haus* und *Hof* werden nicht immer eindeutig gebraucht. Häufig verwendet man jedes der beiden Wörter für sich in fast gleicher Bedeutung. Im Inn-

Bauerngut
»Kehrer in Oberranna«
Aquarell von
Franz Tuma, 1943
Im Besitz der
Familie Mayer



Getreidekasten von 1737
beim »Sepp in Roning«,
Maierhof Nr. 21

Er wurde im Zuge
des Kraftwerksbaues
abgetragen.



viertel bedient man sich gerne beider Bezeichnungen nebeneinander, wenn von *Haus und Hof* des Bauern gesprochen wird. Unter *Haus* wird in den meisten oberösterreichischen Gegenden nur der *Wohnbau* verstanden, also der Teil des Anwesens, in dem die bäuerliche Familie kocht (*Küche*), wohnt (*Stube*) und schläft (*Kammern*). Auch *Hof* bedeutet Mehrfaches. So versteht man unter *Hof* den *Wirtschaftsraum*, der von Wohn- und Wirtschafts-

gebäuden ganz oder lockerer umgürtet wird. Viel häufiger bezeichnet man mit *Hof* in Oberösterreich *das Ganze des bäuerlichen Anwesens*, somit das Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude einschließlich des Hofraumes.

In das thematische Umfeld der bäuerlichen Architektur gehören auch die historischen Bezeichnungen für die landwirtschaftlichen Anwesen. Schiffmann gliedert das bairische Hofsystem, das für Oberösterreich Gültigkeit hat, für das Mittelalter in die Größenordnungen *Maierhof* (90 Joch und darüber), *Hof* oder *Vollhof* (50–60 Joch), *Hube* oder *halber Hof* (25–30 Joch), *Hofstatt* oder *Viertelhof*, *Lehen*, *area* (12–15 Joch), *Sölde* oder *Achtelhof* (6–7 Joch) und *Häusl* oder *Sechzehntelhof* (2,5–3 Joch).¹⁵

Der *Innviertler Vierseithof* unterscheidet sich vom *Vierkanthof* durch den Umstand, daß beim *Innviertler Hof* die vier Gebäude des Hofes zwar miteinander verbunden sind, aber in der Regel an keiner

Ecke zu einem Ganzen verschmolzen sind. Diese Gehöftform hat in den Landstrichen am unteren Inn, an der Donau und an der Isar ihr Kerngebiet, sie überschreitet aber östlich von Passau auch die Donau. In den Urbaren und Katastern finden sich Hinweise auf die Bauweise der Gehöfte, ob *hülzern* oder mit Mauerwerk aufgeführt. In den Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters sind Holzbauten und solche aus Stein mit unterschiedlicher Farbe gekennzeichnet. Von Interesse ist auch, daß *zweigädige* (zweigeschossige) Wohnhäuser zahlreicher waren als *eingädige*



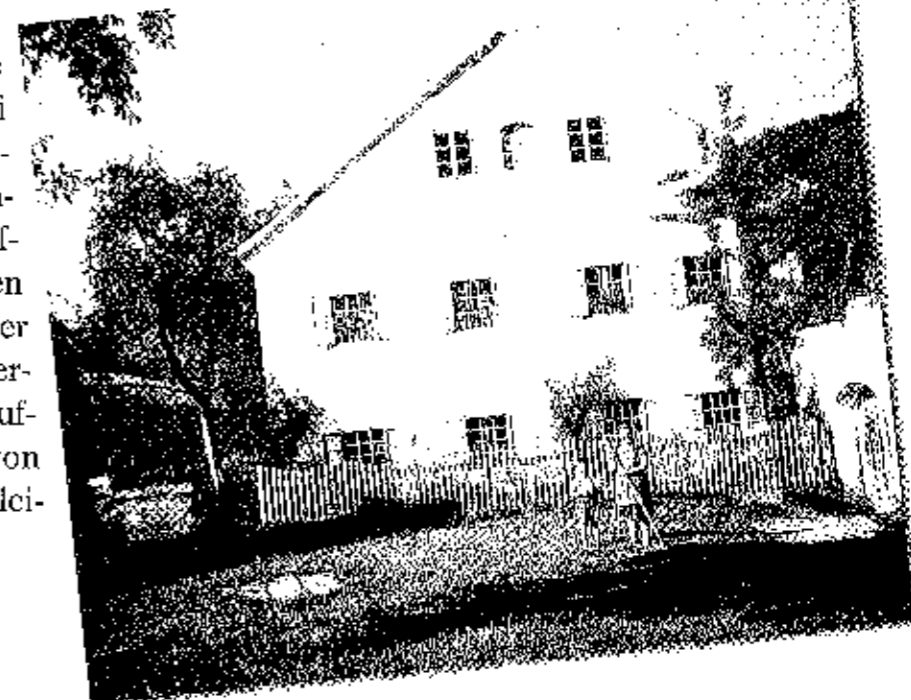
»Oberfierlingergut«
(»Hiaslgut in Vierling«,
»Lenzengut in Fierling«)
in Maierhof Nr. 7,
(Familie Beham)

Beim Stallgebäude
gut sichtbar die »Gred«
Innenhof in der
Nachkriegszeit

(eingeschossige). Manchmal ist auch der Getreidekasten *zweigädig*, während das Wohnhaus nur *eingädig* ist. Dadurch, daß die vier Gebäude *Wohnhaus, Ställe, Schupfen und Scheune* immer jedes für sich stehen, eigene vier Wände und eigene Dächer haben, ist die Gefahr der Uniformität sehr gering. Wenn sie auch im rechten Winkel stehen, so behielten sie doch eine ungleiche Höhe. So überragt die Scheune meist das Wohnhaus und dieses wiederum die beiden Seitengebäude. An den Ecken befinden sich die verschiedensten Verbindungsglieder. Die Regel bilden heute noch oft *reichverzierte Tore*, meist drei, und Bretterwände. Zu beiden Seiten des Wohnhauses führten neben den Toren noch kleine Türen auf die *Gred* und weiter zur Haustür.

Im Zentrum des Hofes waren der Misthaufen und die große Jauchegrube. Damit man bei Schlechtwetter halbwegs trockenen Fußes in die Ställe gelangen konnte, wurde an der Hofseite des Hauses sowie an den beiden Stallseiten ein erhöhter Umgang, oft mit Randsteinen versehen, die sogenannte *Gred* aufgeführt. Ihr Name dürfte sich von *Gradus*, Stufe, Erhebung, ablei-

»Kehrer« in Oberranna,
Oberranna Nr. 2
(Familie Mayer)
Aufnahme in der
Nachkriegszeit



ten. Man spricht von einer *Hausged*, einer *Pferdestall*- und einer *Kuhstallged*.⁴⁶

Im Siedlungs- und Landschaftsbild findet sich der Vierseithof in der Siedlungsform eines Einzelhofes oder eines kleinen Weilers. Dort, wo es Gelände und Verkehrsverhältnisse zuließen, wuchsen auch größere Haufendörfer zusammen. Das Wohnhaus verschaffte sich hier neben der Scheune eine starke Geltung. Mit Vorliebe suchte das Wohnhaus die Nordseite, die Scheune die Südseite auf. Die Scheunen hatten fast durchwegs steilere Dächer, da auch häufiger als beim Wohnhaus Stroh zum Eindecken ver-



»Eingädmißes« Bauernhaus bei Stadl.

Das Gehöft zeichnet sich auch durch eine besonders schön erhaltene Stadelmalerei aus.

Das »Bindergut« oder »Woitschehaus« war ein markanter Vertreter des Typs »Ackerbürgerhaus«.

Oberranna Nr. 3 (Familie Staufer)

Der Bautyp dieser Häuser findet sich häufig an der oberen Donau (Oberranna, Kasten, Pyrazwang).



wendet wurde. Ältere Wohnhäuser hatten meist ein durchgehendes Vorhaus. Als Haupteingang wurde jener vom Hof aus bezeichnet, während die äußere *hintere* Tür immer verriegelt war.

Küche und Vorratskammer schauten meist nach Norden, die Stube nach dem Süden und in den Hof. Beim älteren Wohnhaus konnte das erste Stockwerk nur über einen äußeren Gang, dem *Schrot*, betreten werden. Der Pferdestall war da und dort im Wohnhaus untergebracht. Ställe und Schupfen fand man zu beiden Seiten des Wohnhauses, die Scheune der Feuersgefahr wegen gegenüber. Hölzerne Ställe sind viel seltener anzutreffen als Wohnhäuser aus diesem Baustoff. Einerseits galt der Viehstand – vor allem die Pferde – als der wertvollste Besitz des Hofes, der bei Bränden leicht in große Gefahr

kommt, andererseits förderten gerade die Stickstoffverbindungen des Düngers die Fäulnis, die dem Holz gefährlich wurde. Der alte Innviertler Spruch, *Weibersterben kein Verderben – Roßverrecken großer Schrecken*, macht die damalige Wertigkeit des Viehstandes drastisch anschaulich. Wohl und Wehe des Bauern und seiner Familie hingen in dieser Zeit vom Vieh und im besonderen von den Zugtieren ab. Diese Abhängigkeit machte auch die bauliche und bevorzugte Anordnung des Pferdestalles und nicht zuletzt die vorrangige Stellung des Roßknechtes in der Hierarchie der Dienstboten des Hofes deutlich.⁴⁷

Der Getreidekasten diente der Aufbewahrung des Getreides. Er befindet sich meist in der Scheune neben der Tenne oder im ersten Stock des Wohnhauses. Er ist auch



als eigenes Gebäude aufgeführt, dann aber abseits der Gehöfte und entgegen der Windrichtung, um bei Feuersgefahr wenigstens einen Teil des Getreidevorrats retten zu können. Die häufig einstöckigen Kasten wurden sehr sorgfältig aus Kanthölzern gezimmert und beherbergten zu ebener Erde eine Gerätekammer. Die eichenen Bodenschwellen ruhen luftig auf Steinen, der Feuchtigkeit und den Mäusen zur Wehr, eine Außenstiege führt zur Tür des ersten Stockes. Diese ist aus Eichenbrettern fest gefügt, mannigfaltig verziert und oft auch durch ein kunstvolles Schloß versperrt.

An Nebengebäuden außerhalb des Hofverbandes fanden sich fast überall und besonders bei alten Holzhäusern gemauerte Backöfen, die mit Vorliebe mit Waschküchen, aber auch mit Obstdörren und *Harstuben* verbunden waren. Preßhäuser finden sich im Vergleich zum Landl eher weniger. Auszugshäusl haben meist die Form eines kleineren Einhauses. Fallweise können auch alte Hausschmieden sowie Flachs- und Brechelbäder festgestellt werden. Ein *Flachsbad* hat übrigens nichts mit Waschen und Wasser gemein, das Wort *bad* kommt in diesem Fall von *bähen*, trocknen, her. Eini-

Bauerngut zu Edt Stadl 22 (Maria Schöfberger)

Das Gehöft besitzt neben einer Haustür im neugotischen Stil (Bild unten) auch einige sogenannte »Drakl«, geschnitzte Balkenabschlüsse mit bemerkenswertem kultischem Hintergrund.



Gut erhaltene
schöne »Stadelmalerei«
an der Scheune
eines Bauerngehöftes
bei Stadl



ge Mundarten kennen noch die *gebahten Schnittln* für schwachgeröstetes Brot.⁴⁸

Beinahe jedes Gehöft, zumindest jeder Weiler, hat eine eigene Kapelle, die oft frei steht, aber auch an die Außenmauer des Gehöfts angebaut wurde.

Vom besonderen Zauber ist die bäuerliche Volkskunst, die sich im Gemeindegebiet von Engelhartzell noch auf etlichen Gebäu-

den findet; sie findet leider bei den Eigentümern nur wenig oder gar keine Beachtung mehr. Dabei wäre manchmal der Aufwand für die Auffrischung der Farben und den Erhalt der Schnitzerei ein geringer. Aber wie sollte für die Kunstfertigkeit der bäuerlichen Ahnen und auch der Zimmerleute Verständnis oder gar die Bereitschaft, diese Malereien zu erhalten, erwartet werden können, wenn der Schreiber dieser Zeilen



Gschnitzter und
bemalter Kragbalken
Nebenhaus des »Koller-
gutes«, Maierhof Nr. 10
(Familie Greiner)

ersucht wird, nicht den Namen eines fotografierten alten Hauses zu nennen, da man sich seiner Existenz schämt?

Es mag vielleicht auch die Unkenntnis um die Bedeutung und den Sinn der Blumenranken und Initialen, der kunstvoll ausgesägten Hirnholzbretter und der geschnitzten Balkenenden der Grund sein, daß viele die kleinen Schätze am eigenen Bauernhaus nicht kennen und so würdigen können.

Am Wohnhaus wurde die sogenannte Zimmermannmalerei an den Dachbalken, Staubladen, am Schrot und an den Windladen, den Fenster-, Tür- und Torumrahmungen angebracht, an den Stadeln vor allem an den großen Toren und an den Windladen. Motive waren Blumenranken, Initialen und Jahreszahlen, seltener menschliche Figuren, Sonnenräder und Sterne. Auf die großen Flächen der Staubladen malte man Zirkel-schlagmuster und oft alle Zimmermannswerkzeuge.

Der Schrot, früher von außen der einzige Zugang in den ersten Stock, verlor später durch den Einbau einer Stiege im Hausinneren seine Funktion und wurde daher dem Verfall preisgegeben bzw. abgetragen. Dabei trug gerade dieser oft einen besonderen Schmuck.

Bei den farbigen Darstellungen verwendete der Maler im Zimmermann bevorzugt eine rotbraune Farbe aus Röteln oder Rinderblut oder Schwarz aus Ruß.

Ab dem späten 18. Jahrhundert setzten sich langsam der Stall und später auch das Wohnhaus aus Mauerwerk durch und verdrängten den Holzbau. Als Holzbauwerk blieb die Scheune. Die Tore der Neubauten verzierten noch in unserem Jahrhundert die Zimmerleute mit Christusmonogrammen, Heiligen und Sprüchen. Auf die Staubladen und Windladen malte man lustige oder

Blumenranken und sogenannte »laufende Hunde« waren bevorzugte Motive der Maler unter den Zimmermeistern.
Scheune eines Bauernhofes bei Stadl



Hauspruch:
Das Bauen ist a große Lust,
das so viel kost,
hab i net g'wußt
drum hl. Dreifaltigkeit
Schütze mich vor Maurer
und vor Zimmerleut.



»Sepp z' Roning«,
Maierhof 21, ca. 1906
Altbürgermeister und
Ehrenbürger Josef Greiner
am Arm seiner Mutter
Maria, Vater Josef
Greiner und der Knecht
Hiasl Reitingner

moralisierende Sprüche, Werkzeug und Ornamente. Die Kragbalken wurden als Taubenpaare oder Rösselpaare geschnitzt.⁴⁹

Gerade von diesen seltsamen Gebilden finden sich auf etlichen bäuerlichen Wohnhäusern und Nebengebäuden im Gemeindegebiet von Engelhartzell einige schöne Beispiele. Aufmerksamkeit verdienen diese Schnitzereien nicht

nur ihrer Kunstfertigkeit, sondern auch ihres kultischen Hintergrundes wegen. Die Bauern haben zwar so manche Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens verziert und oft auch künstlerisch gestaltet, Dinge ausschließlich zur Zierde haben sie aber nicht gefertigt. Der Nutzen stand im Vordergrund. Im Volksglauben tritt in vielen Darstellungsformen oft ein Hausgeist auf, der in weiten Gebieten als *Drakl* bezeich-



net wurde. Es war damit das in der Phantasie der Menschen lebende Tier aus der Märchen- und Sagenwelt gemeint. Noch in der Mitte unseres Jahrhunderts wurde im Innviertel der Name *Drakl* für die maskenähnlich geschnitzten und bemalten Balkenenden an den Außenwänden von Holzblockhäusern festgestellt.

Noch geraume Zeit über die Jahrhundertwende lebte im Volksglauben die archaische Vorstellung fort, daß jeder Bauernhof eigene Hausgeister hatte. Man sah in ihnen etwa die toten Ahnen des Hauses, die böse Geister abwehrten, oder hielt sie für Dämonen. Schon beim Bau des Hauses suchte man durch Opfergaben Hausgeister zu gewinnen. Man wollte sie sich geneigt und zu Verbündeten gegen feindliche Mächte machen. Je nach zeitlichem und religiösem Hintergrund reichten die Opfer vom Tier bis zum geweihten *Benedictuspennig*. Man muß sich dazu vorstellen, daß die unter widrigsten Lebensumständen in ständiger Angst vor Schadensgeistern und Dämonen lebenden Bauern Schutz bei gutgesinnten Geistern suchten, um in ihrer Hilflosigkeit nicht zu resignieren. Vor Hexen, die existenzgefährdende Unwetter brauten und böswilligen Dämonen, die man für Schicksalsschläge aller Art verantwortlich machte, wurde ebenso Schutz gesucht wie vor toten Feinden und Verbrechern, aber auch vor den zu übelwollenden Hausgeistern gewordenen Seelen verstorbener Angehöriger, die man wegen unrechtmäßiger Behandlung zu Lebzeiten fürchten mußte.

Bevorzugter Platz für die Hausgeister-Masken waren das Dachgebälk und die Türen. Diese galten neben Schwelle und Herd als der vermutete Aufenthalt der Hausgeister. Durch nachgebildete Tierköpfe – bösen Zauber abwehrende Pferde, geisterbannende Stiere, glücksbringende Schlangen, schutzgebende Tauben – wollte man sich gegen schädigende Dämonen schützen.



Oben:
»Drakl« am Nebenhaus
Maierhof Nr. 10 (Greiner)

Seite 324 und 325 unten:
»Drakl« am Bauernhaus
Stadl 22 (Schöfberger)





Hauskapelle beim
»Pichler z' Kicking«
Maierhof Nr. 1,
(Familie Beham, jetzt
Schabetsberger)

Auffällig ist das dem
ausgesägten Schmuck
der Haustüre beim
Bauernhaus Maierhof
Nr. 5 (Jungwirth)
sehr ähnliche Muster
der Türfüllungen dieser
Kapelle.

Hauskapelle beim
»Sepp z' Roning«
Maierhof Nr. 21,
(Familie Greiner)

Sie wurde anstelle der
1956 beim Kraftwerks-
bau abgetragenen
Kapelle von Altbürger-
meister Josef Greiner
neu aufgebaut. Ihr
Vorgängerbau war erst
nach dem Krieg zum
Dank für die glückliche
Heimkehr errichtet
worden.

Schon in altnordischen Überlegungen dienten Tierköpfe als Schutzgeister und gebietsweise auch als Hausgötzen. Auch der Fetisch, das Amulett und der Talisman hatten (und haben) die gleiche Stellung. Man schaue nur in die Autos, was da alles vom Rückspiegel hängend die Sicht verringert. Zum Umfeld des *Drakls* gehörte auch ein im Heimathaus Enzenkirchen aufbewahrtes dreifaches Frauensymbol. Das auf die Spitze gestellte Dreieck ist ein weibliches Sexuelsymbol, das die Blicke der Dämonen auf sich ziehen und damit ablenken sollte.

Weitere uralte Symbole sind ausgesägte Bögen für die bebauten Felder des Hofes und eingeschlagene Holznägel in verschiedenen geometrischen Formen, vornehmlich Kreisen (Sonne als Quell allen Lebens, Mond als Symbol ständiger Lebenserneuerung, vielleicht auch Bannkreise). Die Zimmerleute kannten damals diese außerchristlichen (heidnischen) magischen Zeichen aus schriftlicher und mündlicher Überlieferung.

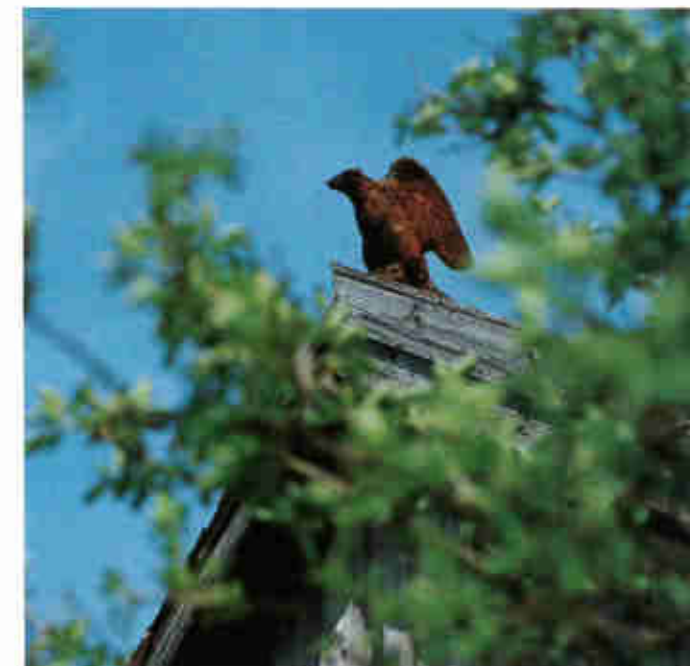


Als Entstehungszeit der heute im Sauwald noch vorhandenen Schnitzköpfe kann das 18. Jahrhundert angenommen werden. Die Nachfolge des *Drakls* haben christlich-religiöse Sinnbilder als Balkenverzäpfungen angetreten: Kreuz, Herz, Taube, Kelch und Monstranz. Oft finden sich aber christliche und außerchristliche Symbole nebeneinander. Auf einer Konsole oder in einer Nische stehende Heiligenfiguren verdrängten schließlich den Schutzgeist von der Hausfront, der heilige Georg besiegte den Drachen, den *Drakl*, der den Hausgeist und damit das Heidentum versinnbildlichte.⁵⁰

Auf einem Schuppen des Anwesens Maierhof Nr. 7 finden sich jeweils an den First-Enden zwei Tonfiguren, ein Hahn und ein nicht mehr zweifelsfrei erkennbarer Adler. Diese Produkte der Jahrhundertwende erwähnt auch Eduard Kriechbaum, allerdings mit einigem Unwillen: *Der moderne Ziegelbau brachte wieder manche Geschmacklosigkeit auf den First des Daches, so die tönernen Hähne, welche zum Glück den Witterungseinflüssen nicht allzulange trotzen.*⁵¹ Heute fehlen die tönernen Firstfiguren wieder in fast keinem Angebot eines Dachziegelerzeugers und erlebten gerade in den letzten Jahren als *alte Volkskunst* eine fröhliche Renaissance. Auch was die Haltbarkeit des Materials betrifft, hat sich Kriechbaum offenbar geirrt, wie man in Vierling sieht. Dabei wäre es wahrlich ein Segen, würde so manche andere Verirrung des guten Geschmacks, der man gerade in unseren Tagen allzuoft begegnet, rasch dem sprichwörtlichen Zahn der Zeit anheimfallen.

Die Situation des Bauens auf dem Lande ist heute gekennzeichnet durch eine tiefgreifende Umstrukturierung des Sozialgefüges und der Arbeitsvorgänge. Das rein zweckorientierte Bauen kann aber keine Ausrede für Zubauten und neue Gebäude sein, die keinerlei Bezüge mehr zur bestehenden bzw. umgebenden Bausubstanz aufweisen. Denn gerade das Praktische und Zweckmäßige haben die bäuerlichen Bauherren der vergangenen Jahrhunderte im Auge gehabt und doch bei Proportionen und Formgebung eine sichere Hand gehabt.

Tönerne Firstfigur
in Vierling





Irgendwann während der letzten fünfzig Jahre haben Städte und Märkte an der Donau reihenweise ihre einst so enge geistige Bindung zum Strom weitgehend eingebüßt und sind wie viele andere Orte auch Wohnsiedlungen geworden, obwohl sie doch ihrer Lage am Wasser Entstehen und Bedeutung verdanken.

Anders in Engelhartzell. Hier fühlt man sich heute noch dem Strom in einem hohen Maße verbunden, und das liegt nicht nur daran, daß das Kraftwerk Jochenstein, die Schifffahrt und der Fremdenverkehr dem Markt und seinen Bürgern wirtschaftliche Impulse verleihen.



Lebensraum Donau

Erdgeschichtliches von der Donau

Bild:

Engelhartzell Nr. 59 (Familie Jungwirth) Ehemals »Joachim Mezgerisches Haus« und »Nagelschmiedhaus« 1743: Behausung an des Adam Kelhofer Stall wie auch an das Rudolf Fichsl seinen Garten, herverts an der Marktstraßen, hinterwärts an das Kelhofers Gärtl.¹

Die Donau kommt vom Schwarzwald her und mündet in das Schwarze Meer. Derzeit, möchte man am liebsten beifügen, vorübergehend, möchte man sagen, denn das war nicht immer so und wird auch bald wieder anders sein. Bald freilich in dem der Geologie eigenen Zeitmaß von Jahrmillionen.

Die Donau nämlich ist anders, anders als die meisten übrigen Ströme, die zumeist in einem Hochgebirge entspringen und einigermassen geradlinig dem nächsten Meer zustreben. Die Donau hingegen entspringt in einem Mittelgebirge, fließt entlang und

durch ein kristallines Massiv und durchbricht zuletzt noch ein mächtiges Faltengebirge. Das alles läßt auf eine wechselvolle Entstehungsgeschichte schließen.

Und tatsächlich: Ganz am Anfang floß die Donau, oder besser, der Strom, den es vor der Donau hierzulande gab, gleichsam *verkehrt*, nicht von Westen nach Osten, sondern umgekehrt, von Osten nach Westen. Er entsprang irgendwo im Gebiet von Amstetten und mündete über die Rhonefurche ins westliche Mittelmeer. Später dann änderten sich im Zuge der Alpenhebung die Gefällsverhältnisse, und erst danach konnte die Donau ihre eigentliche Geschichte beginnen, und die begann sie gleich mit ihrem glorreichsten Abschnitt vor grob zehn Millionen Jahren. Damals umfaßte sie die Oberläufe des Rheins, der Aare und der Rhone und so manche Mittelgebirgsflüsse wie den Neckar und Teile des Mains, und da kann man sich gut die mächtigen Schotterdecken vorstellen, die dieser gewaltige Strom hinterließ und dann auch wieder ausräumte. An der Wende vom Tertiär zum

Die »Urdonau« floß von Osten nach Westen



Der Weinbau wird sich auch vor tausend Jahren auf die noch heute bekannten Weingebiete in Niederösterreich konzentriert haben – die Kremser Winzer werden 1112 erstmalig erwähnt. Einige Orts- und Flurnamen lassen aber auf vereinzelt Weinbau in Oberösterreich und sogar an der oberen Donau sowie in Bayern schließen. Bis vor der Klimaverschlechterung um 1300, der sogenannten kleinen Eiszeit, dürfte hier gekeltert worden sein. Wahrscheinlich war es eher ein »Reifenbeißer«, der zum Mörtelmischen verwendet wurde, sonst hätte Bischof Wernhart sein Kloster Engelszell 1293 und 1294 nicht gleich mit mehreren Weingärten bei Krems, Klosterneuburg und Nußdorf dotiert.²

Quartär, also gleichsam an der Schwelle zur geologischen Gegenwart, begannen jedoch der Rhein und seine Nebenflüsse die Donau *anzuzapfen*, ein Prozeß, der unentwegt fortschreitet, gleichsam vor unseren Augen abläuft. Bald wird es nicht mehr heißen, *Brigach und Brege bringen die Donau zuwege*, sondern auch diese beiden Quellflüsse werden dann zum Flußsystem des Rheins gehören, wie ja auch jetzt schon der Großteil des jungen Donauwassers über die Donauversickerung von Tuttingen dem Rhein zufließt. Wir sind da gleichsam *geologische Zeitzeugen*.

Oö. Landesausstellung »Die Donau«, 1994

Das Donautal von Schlägen stromaufwärts



»Pasetti-Karte«, 1859-67

Öst. Staatsarchiv, Kriegsarchiv Wien B TX b 138 Blatt Nr. 1 (Passau) und Blatt Nr. 2 (Engelhartszell), Montage

Engelhartszell und das Engtal

Nichts also mehr von ewig rauschenden Wäldern oder vom ewigen Strom, von dem noch die Dichter zur Zeit der Väter sangen. Nicht nur angesichts unserer Klimaveränderungen und der Eingriffe des Menschen bei der Errichtung von Großkraftwerken ist uns dieser Ewigkeitsbegriff gründlich vergangen, vielmehr noch aus unserem Wissen um den steten geologischen Wandel.

Dies gilt zweifellos auch für den Stromabschnitt rings um Engelhartszell.

Zwischen Passau und Schlägen folgt die Donau ziemlich geradlinig der Donau- oder herzynischen Störung, einer tektonischen Bruchlinie im Kristallin, die man zuweilen mit einem Sprung im Glas verglichen hat. In Schlägen jedoch geschieht Eigenartiges: Hier behält die Donaustörung ihre Richtung entlang des Adler- und Kehrbaches über den Sattel von Siberstal bis hin zur Schaubergleiten zwischen Hilkering und Eferding wohl bei, und irgendwann wird die Donau auch diesem Lauf gefolgt sein. Dann aber und seither bildete sie das grandiose Naturschauspiel der Schlägener Schlinge, änderte ihre Laufrichtung so sehr, daß man talgehend mit dem Schiff meinen könnte, hier sei die Welt zu Ende und der Strom möchte wieder umkehren.

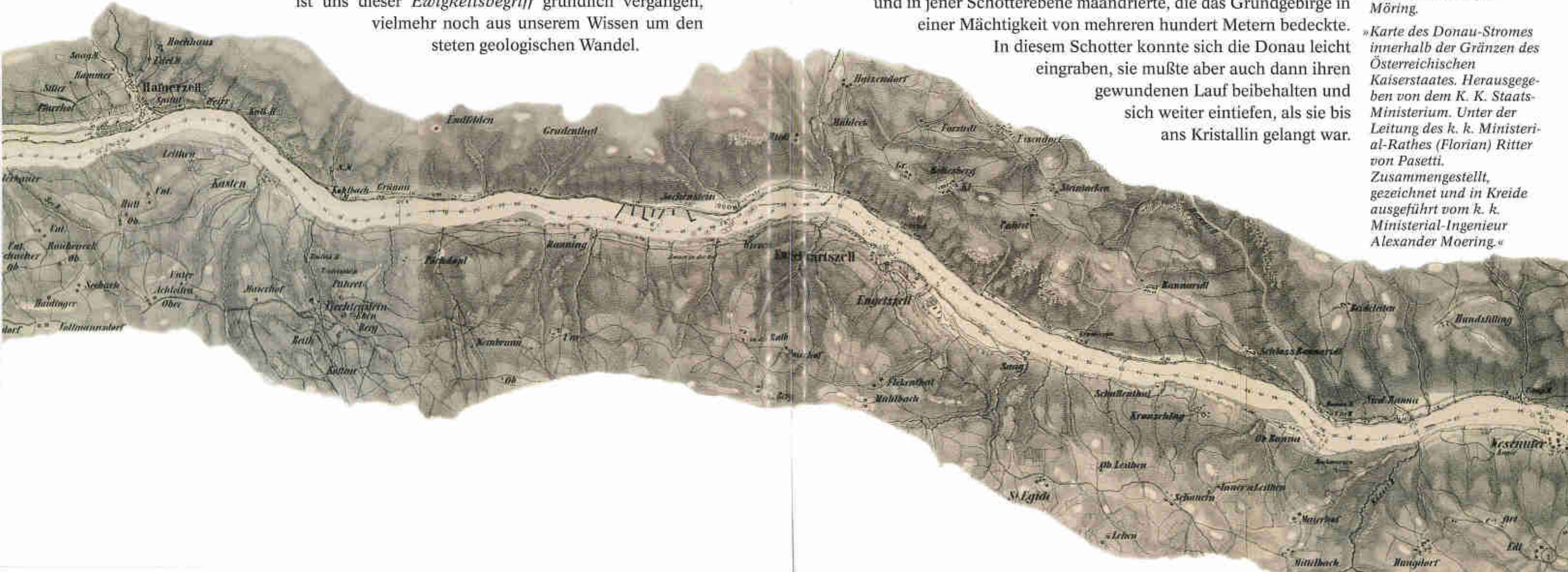
All das hat den Geologen Rätsel aufgegeben, und auch heute meint man noch, die Donau habe hier ältere verschüttete Flußsysteme ausgeräumt und erneut benützt. All das kann man sich vielleicht nur dann vorstellen, wenn man bedenkt, daß die Donau damals viel höher floß, auf diesem höheren Niveau Arme bildete und in jener Schotterebene mäandrierte, die das Grundgebirge in einer Mächtigkeit von mehreren hundert Metern bedeckte.

In diesem Schotter konnte sich die Donau leicht eingraben, sie mußte aber auch dann ihren gewundenen Lauf beibehalten und sich weiter eintiefen, als sie bis ans Kristallin gelangt war.

Die Schlägener Schlinge als geologisches Rätsel

Die »Pasetti-Karte«, benannt nach einem hohen Ministerialbeamten, der aber an der Ausführung der Karte keinen Anteil hatte, wurde von Valentin Ritter von Strefflein angeregt, der sie auch mitbearbeitet hatte. Vollendet wurde sie vom Ingenieur Alexander Möring.

»Karte des Donau-Stromes innerhalb der Grenzen des Österreichischen Kaiserstaates. Herausgegeben von dem K. K. Staatsministerium. Unter der Leitung des k. k. Ministerial-Rathes (Florian) Ritter von Pasetti. Zusammengestellt, gezeichnet und in Kreide ausgeführt vom k. k. Ministerial-Ingenieur Alexander Moering.«



Menschen ziehen Frachtschiffe stromaufwärts.
Abbildung aus dem Zechbuch der Passauer Schifflente, 15. Jh.
Archiv der Stadt Passau



Meilenstein und Treppelwege

Jene beiden Urkunden, in denen Engelhartzell in seine geschriebene Geschichte eintritt, hängen zumindest mittelbar mit der Schifffahrt auf der Donau zusammen: Am 27. Oktober 1194 heißt es, der Verwandte des Bischofs Wolfger von Passau soll sechs Fuhren Wein alljährlich erhalten – und zwar in Engelhartzell. Das waren etwa 3000 Liter, und die sind sicherlich nicht in

Schon die Urkunden, die Engelhartzell erstmalig erwähnen, verweisen auf die Donauschifffahrt

Engelhartzell gewachsen und gekeltert, sondern hierher verfrachtet worden. Und auf welche Weise sonst als auf dem Wasserweg hätte dies geschehen sollen?

Als Bischof Wernhart 1293 das Stift Engelzell gründete, wünschte er sich in der Stiftungsurkunde, daß das künftige Kloster helfen werde, die Streitigkeiten dieser Gegend zu beenden, daß die Reisenden zwischen Passau und Eferding eine Herberge und die Passauer Kanoniker *in gesunder Luft außerhalb der Stadtmauern* Erholung und Muße fänden. Das alles bezieht sich offenkundlich auf den Waren- und Personenverkehr, und damals wird man wohl zumeist mit dem Schiff hierhergekommen sein. Ordentliche Straßen, auf denen schwere Lasten gefahren werden und *besser gestellte Leute* bequem reisen konnten, gab es ja damals weit und breit nicht.

Kommen wir zu den Straßen: Noch einmal tausend Jahre früher, und es fällt Licht auf Engelhartzell, auf die Donau und in das sonst schriftarme Dunkel römischer Geschichte hierzulande. Im Jahr 1590 hören wir im Zuge einer Grenzauseinandersetzung zwischen Bayern, Passau und Österreich von einem *ligent Stain mit gehauren Buechstabn [...] ungerlich aines stahel schussweith von Hohenstein [...] zween Pixenschuss oberhalb des Markhts Englhartzzell*. Damals wurde angeordnet, der *ligent Stain* wäre wieder aufzurichten, wir hören jedoch nichts mehr von ihm, weder im Josefinischen Lageplan, noch auch im Franziszeischen Kataster. Er könnte dem Hochwasser von 1845 zum Opfer gefallen sein, nachher sei er jedenfalls *spurlos verschwunden*. Gott sei Dank hat man damals, um 1590, die Inschrift des Steines überliefert, und deshalb war auch eine moderne Rekonstruktion des Steines möglich. Das wohl im Engelhartzeller Orts- teil Oberranna lokalisierbare römische *Stanacum* wird auf der Meilensteininschrift nicht erwähnt. Entlang der Donau hat es vor dem Jahr 213 offenbar keine Straße gegeben, wir wissen ja auch, daß die römische Limesstraße oberhalb der Hänge des Donautales verlief. Direkt an das Stromufer, also in

Seite 336/37:

»Driving the Horses to market« (sic!)

Ölgemälde von A. van der Venne, datiert 1867

Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv

Auf die Einzigartigkeit der Gegenschifffahrt auf der Donau ist vermutlich der falsche und nachträgliche Titel dieses Bildes zurückzuführen.

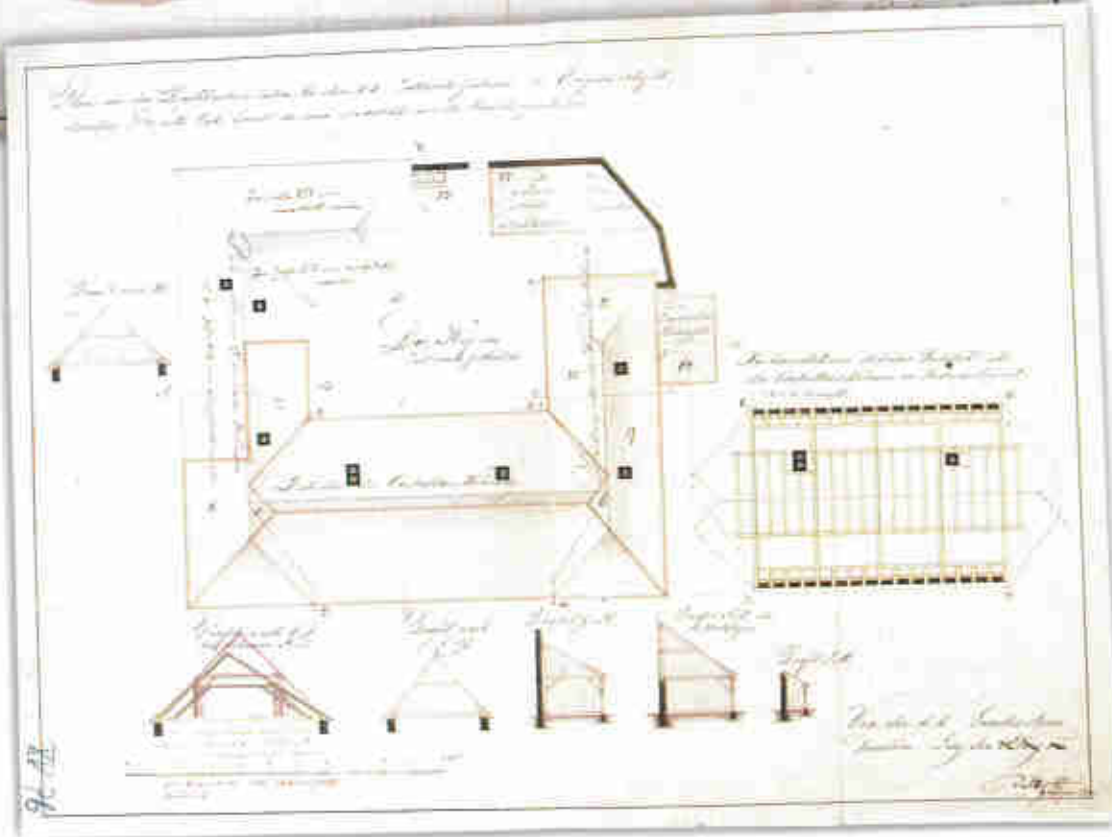
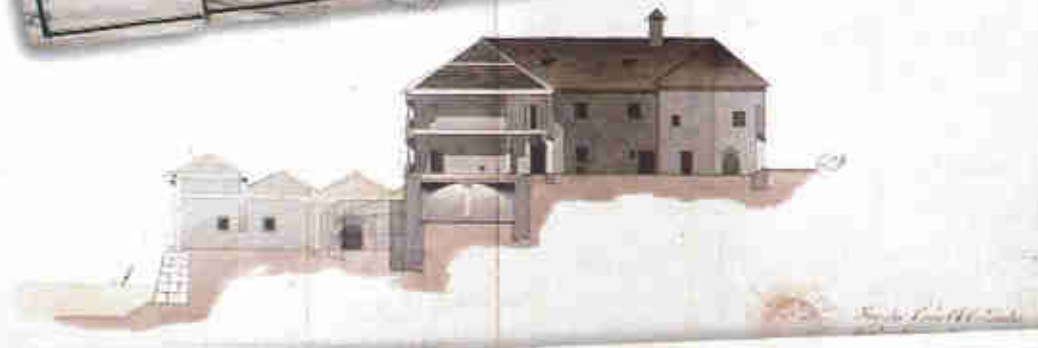
Meilenstein, zwei Büchenschüsse oberhalb Engelhartzells

Schützenscheibe, 1748
Museum der Stadt Regensburg





Handwritten signature and date: "A. Vanderlyn 1847"



Pläne des
Mautgebäudes
1806
Landesarchiv
Linz

Zollamts-Magazinsschiff. All dem näherten sich die Reisenden nur mit Zittern. Aus der Zeit um 1780 gibt es einen Bericht, daß die Abfertigung mehr als einen Tag dauerte, weil verlangt wurde, daß das ganze Schiff ausgeladen und die Waren einzeln geprüft und gewogen werden mußten. Reisende wurden genauest *visitiert* und *examiniert*, und Auswanderer mußten ihre Gelder in *Species Sorten* vorweisen. Was Wunder, daß stets versucht wurde, den Zoll und die Abfertigung zu umgehen. Aber das war nicht so leicht, denn es hat hier stets eine eiserne Sperrkette gegeben, die mittels einer sinnvollen Konstruktion gehoben und gesenkt werden konnte und noch 1776 erneuert wurde. Kaiser Joseph II. bemängelte bei seiner Inspektionsreise durch das neu erworbene Innviertel kritisch die Funktionstüchtigkeit der Kette. Für die Schmuggler dürfte sie auch kein großes Hindernis gewesen sein, sie haben die Sperre stets *unterschlichen*.

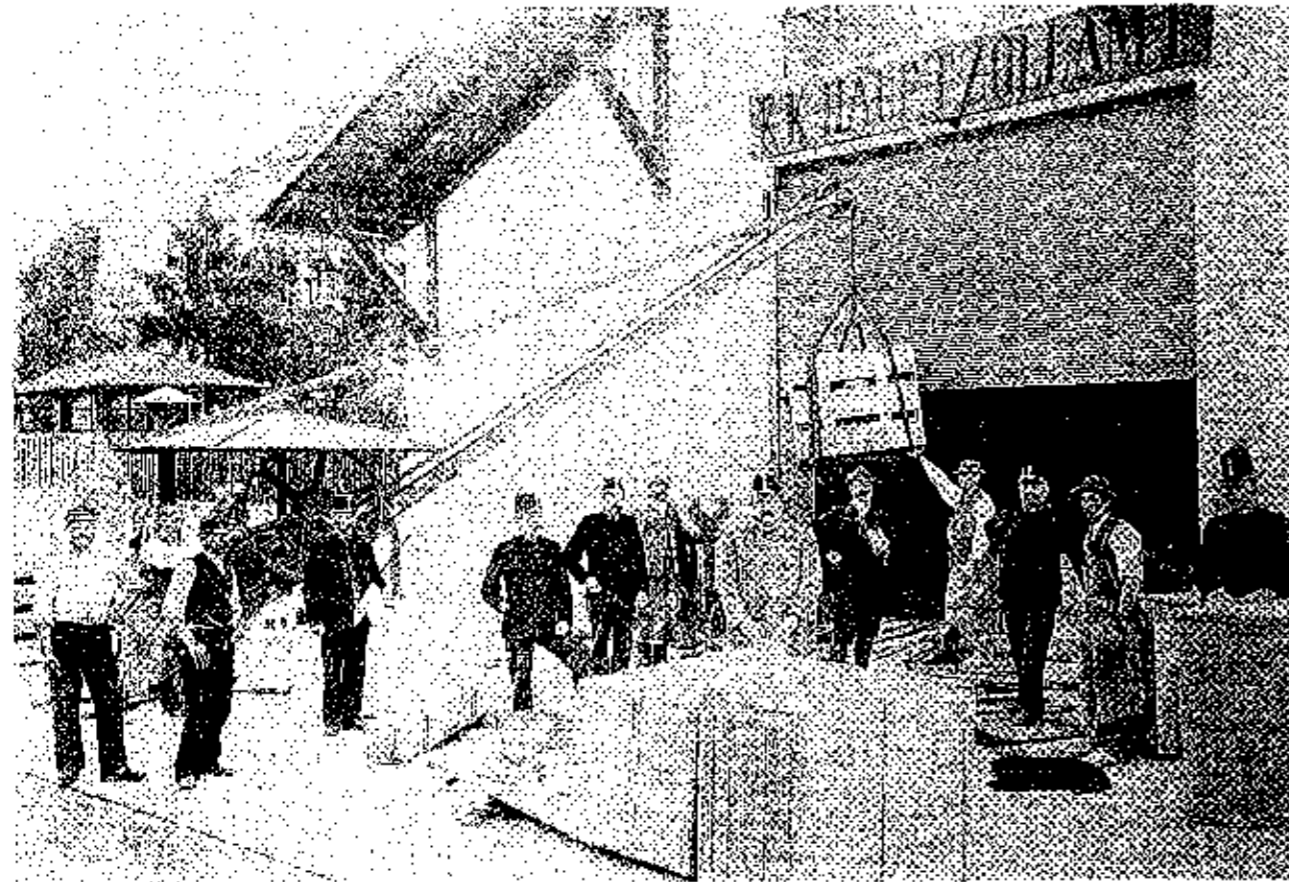
Während der Bauernkriege sollte sie ebenso wie die anderen Kettensperren der Bauern das Eindringen bayerischer Truppen verhindern, und vielleicht hat Stefan Fadinger dem *ksl. aufschlag und cammerguet* auch aus diesem Grund einen Schutzbrief ausgestellt. Die Bayern haben diese Sperren aber nicht daran gehindert, bei großem Wasser mit fünf Zillen und einem mit Eisen beschlagenen und zusätzlich mit schweren Steinen beladenen Schiff die Ketten zu durchbrechen.

Aus dem *Aufschlag* wurde dann das *Kommerzial-Haupt-Einbruchszollamt*, ein Hauptzollamt, mit *Grenzzägern*, *Ländhütern* und der *Gefällswache*. Die Protokolle aller dieser Ämter und Wachkörper stellen eine wertvolle Quelle für die Schiffahrtsge-



»Sperr-Maschine auf der Donau in Engelhartzell zur nächtlichen Sperre des Stromes für Schmuggler und andere Individuen«

Aquarell, 29 x 39 cm
Öster. Staatsarchiv,
Hofkammerarchiv,
Karten und Pläne
Inv.-Nr. F. 372/5



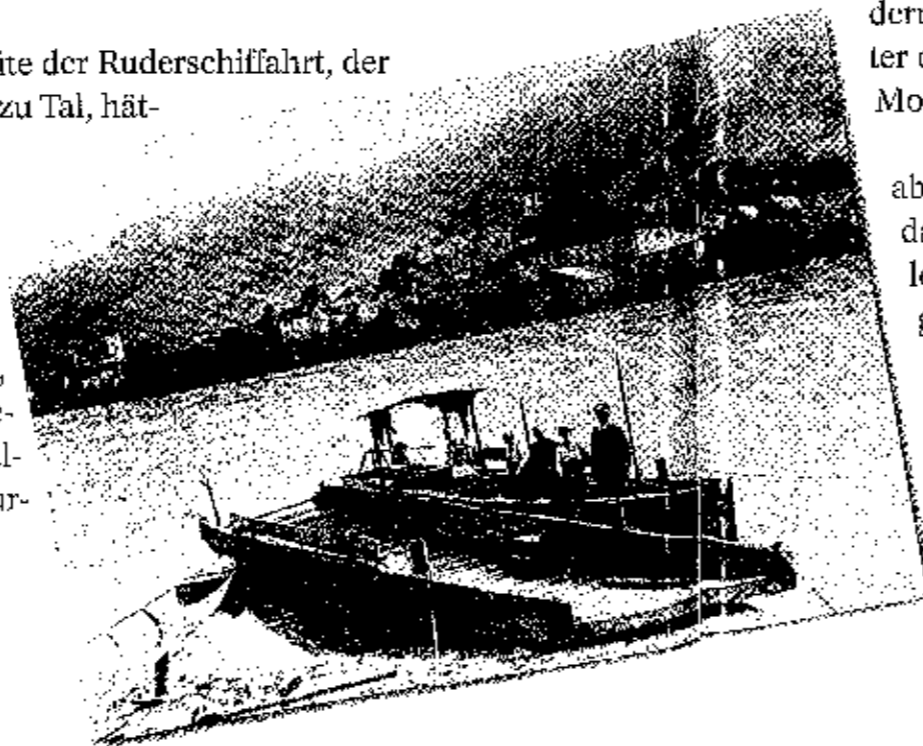
Hauptzollamt um die Jahrhundertwende, abgerissen in den dreißiger Jahren

schichte der gesamten österreichischen Donau dar: Denn hier wurde minutiös jedes einzelne Schiff und Floß nach Bauart, Ladung und Bestimmungsort aufgezeichnet, und da werden mit einem Mal all die alten *Klobzillen, Kelheimer, Gamsen, Siebnerrinnen, Trauner, Plätten, Zillen* und *Mutzen* wieder lebendig.

Urfahr, Schiffmeister und Klosterfuhren

Es heißt, lange vor der Blüte der Ruderschiffahrt, der Längsschiffahrt zu Berg und zu Tal, hätte es die Querschiffahrt gegeben, und das Überfahren wäre anfangs viel wichtiger und bedeutungsvoller gewesen. Daß das *Urfahr*, wie es gewöhnlich genannt wurde, ein recht ertragreiches Gewerbe war, erkennen wir allein schon daran, daß es ur-

Engelhartszeller Überfuhr 1906



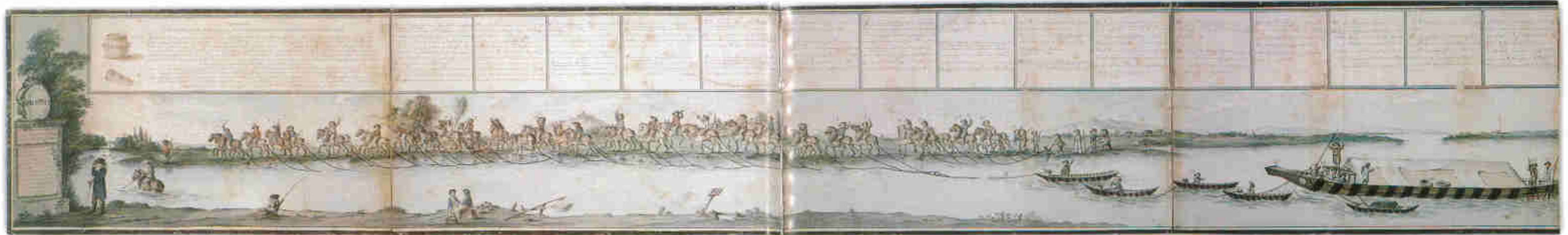
»Freidelpferde am Fluß« Ölgemälde von Ignaz Ellminger, 1894 Bildarchiv der ÖNB

sprünglich ein *Regal*, also königliches Vorrecht war, das erst später an die Lehensträger und Grundherrschaften gelangte, die es ihrerseits zumeist verpachteten. Außerdem war das *Urfahr* *gezwispelet*, das bedeutete, daß der jeweilige Ferge Reisende und Waren nur von seinem Ufer aus übersetzen durfte und vom gegenüberliegenden Ufer leer zurückfahren mußte, denn dort gab es einen eigenen Fergen mit einer eigenständigen Überfuhr. Das läßt sich auch heute noch in Engelhartszell nachvollziehen, denn sowohl im Markt gibt es ein Überfuhrhaus, das *Englwirtshaus* Engelhartszell Nr. 48, als auch am gegenüberliegenden Ufer, dort das *Urfahrhäusl*. Nach dem Ende der Grundherrschaft 1848 gelangten die Überfuhren zumeist an Private. Engelhartszell hat später eine Rollfähre erworben, 1923 eine Zeitlang verpachtet und dann in Eigenregie geführt. Nach der Errichtung der Donaubrücke Niederranna wurde sie entbehrlich und eingestellt. Heute, im Zeitalter des Radtourismus, setzt in der warmen Jahreszeit eine private Motorfähre die Pedalritter über.



Die Zollwache-Abteilung Engelhartszell, 1965 Abgebildet sind von rechts. Obslt. Moser, Fährmann Horst Kreische, Amtssekretär Kaiser, Oberkontrollor Tröls oder Insp. Schneidinger, Zollwache-Inspektor Franz Edelsbacher

Am Anfang der Längsschiffahrt stand das *Naufahren* stromab, das *Fahren unter der Hand*, wie wir heute sagen würden. Es dauerte Jahrhunderte, bis sich daraus und aus dem *Treiben* der leeren Schiffe und dem Ziehen durch Menschen jene großartige Gegenschiffahrt auf der Donau entwickelte, die als *Gegenzug* oder *Hohe Nau* auf keinen anderem europäischen Strom ihresgleichen hatte. Das waren zumeist mehrere gewaltige *Kehlheimer* und *Gamsen*, die *Hohenau*, der *Nebenbei*, der *Schwemmer*, der *Schwemmer-Nebenbei* und wie sie alle



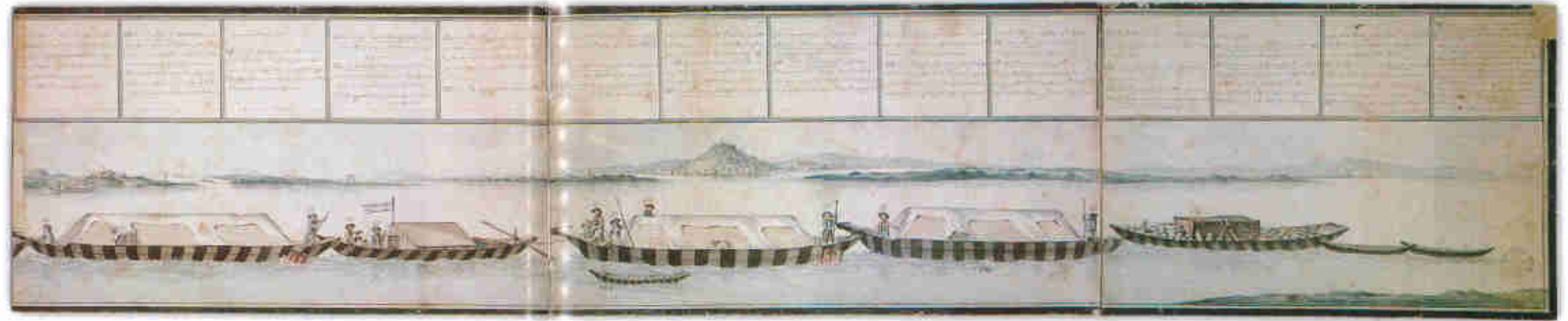
»Prospect Eines
completen
Chur-Bayerischen
Salz-Schiff]-Zuges«
Original aus dem
19. Jahrhundert,
316 cm x 33 cm,
Museum der
Stadt Regensburg

Epitaph der Gastwirtin
und Schiffmeisterin
Johanna Steininger, die
1849 im 29. Lebensjahr
verstorben ist
Pfarrkirche
Engelhartszell



hießen, und darüber
hinaus eine Vielzahl
von Seilmutzen, Ein-
stellplätten, Furkel-
zillen und Waidzil-
len, die in der schwe-
ren Strömung lagen
und von bis zu 60
Schiffspferden gegen-
wärts gezogen wur-
den. Eine Unzahl sol-
cher Schiffszüge sind alljährlich in Engelhartzell zugefahren, und
wenn sie auch auf ihren Schiffen nächtigten und außerhalb des
Ortes festmachten, an Lagerfeuern saßen und ihre Pferde grasen
ließen, so werden sie doch in den zahl-
reichen Wirtshäusern gezecht und bei
Bäckern und Metzgern eingekauft haben.

Die Engelhartzeller werden es da
schon etwas billiger gegeben haben, denn
Schiffmeister als Handelsherren mit weit-
reichenden Geschäftsbeziehungen wie in
Passau, Aschach oder Linz gab es hier
wohl nicht. Wohl ist in Engelhartzell im
Laufe der Jahre von fünf Schiffmeister-
häusern die Rede, überliefert ist auch die
Schiffmeistergerechtigkeit auf dem Haus
Engelhartszell Nr. 23, und wir dürfen fer-
ner annehmen, daß das Gasthaus *Zum
goldenen Schiff*, Engelhartzell Nr. 2, ein



Schiffmeisterhaus war. Auffällig ist in Engelhartzell jedoch die
große Zahl von Schiffmannhäusern, also die 13 Häuser von
Schiffsknechten, die für die Schiffmeister für Lohn und nicht auf
eigene Rechnung fuhren. So wird es aber kaum gewesen sein,
denn das werden auch Heimstätten von *Flößern*, *Zillenbauern*
und *Schoppern* sowie von *Schiffen* gewesen sein, die selbständig
mit Holz handelten. Aus diesen Häusern werden auch die *Schei-
terraderinnen* gekommen sein, die über *Einscheibpfosten* mit
Radlböcken die Holzplätten *tauchten*. Bezeichnend ist auch, daß
schon im 14. Jahrhundert an erster Stelle der Hilfskräfte für die
Stiftsfamilie die Schiffer genannt werden, die wohl auch in sol-
chen Schiffmannhäusern lebten. Auch die Schiffmeister werden
zu einem großen Teil für das Stift gefahren sein, und da ist immer
wieder von Fahrten mit Brennholz, Weingartenstecken, Salz und
Wein die Rede, von Fahrten nach Passau und in die Wachau.
Brennholz, aber auch wertvolles Bauholz wurde häufig in Form
von Flößen verfrachtet. 1865 hören wir, daß 457 Flöße von Engel-
hartzell abgegangen sind, und noch 1934 wurde hier ein *Pester*

Scheiterraderinnen

1865 fuhren von
Engelhartszell
457 Holzflöße ab

»Freidelpferde
an der Donau«
Ölgemälde von
Alexander von Bensa,
1903
Bildarchiv der Österr.
Nationalbibliothek Wien



Naufahrendes Schiff
auf der Donau
Ölgemälde, nicht datiert
und signiert, 19. Jh.
Bildarchiv der Österr.
Nationalbibliothek Wien



Floß mit 590 Festmeter Lang- und Schmittholz gebaut. Die Einbindplätze lagen im Klosterfeld, beim Fallock oder vor dem Gasthaus Steininger.

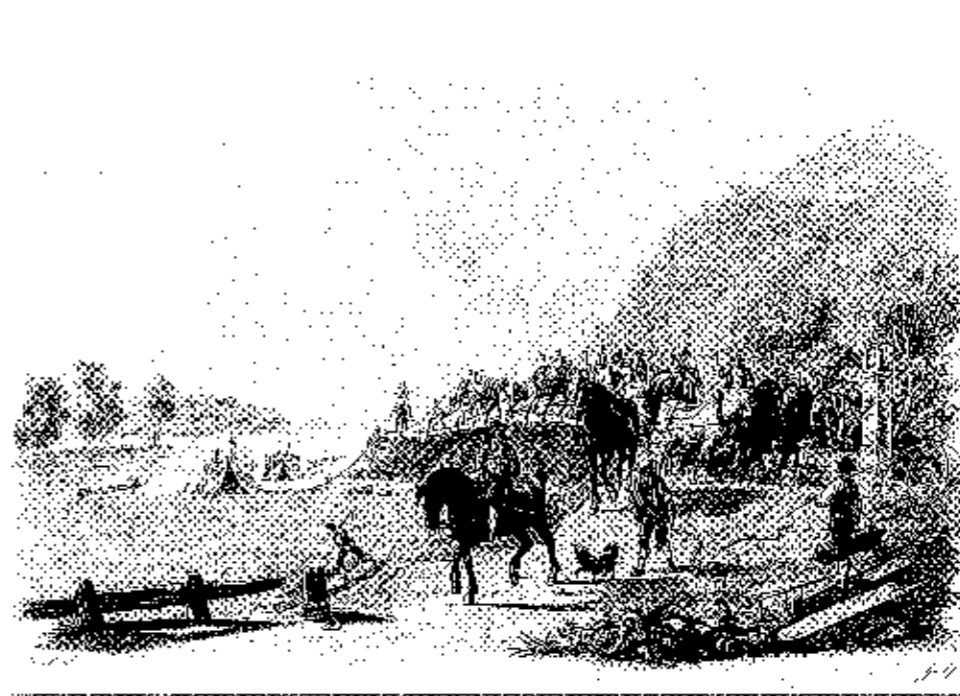
Wir haben schon die Schopper erwähnt, die Holzschiffbauer, deren Namen von ihrer Haupttätigkeit, dem Dichten der Pfosten mit Moos, herrührt. In Engelhartzell gab es das Schopperhäusl auf Engelhartzell Nr. 75, und wir wissen, daß gerade in den Orten des Engtales die besten Zillen gebaut wurden. Auch einen Schopperplatz hat es hier jedenfalls gegeben, auf dem Klosterfeld, und ein altes Modell einer Platte im Gasthaus Steininger könnte uns vermuten lassen, daß es doch eine Schopper- oder Schifferzunft oder eine Bruderschaft dieser Berufe in Engelhartzell gegeben hat.

Der alten Schiffeute können wir in der Pfarrkirche gedenken: An den am 24. Juni 1609 auf der Wasserfahrt christlich abgeleiteten Schiffmeister Martin Leopoltinger aus Laufon an der Salzach erinnert eine schöne Renaissancetafel, ein weiteres Epitaph gedenkt der 1849 im 29. Lebensjahre verstorbenen Schiffmeisterin und Gastwirtin Johanna Steininger (Abb. Seite 344).

Fliesteinfahrt und Donaureisen

Bei der Personenschiffahrt verhielt es sich nicht anders als bei der Frachtschiffahrt: Begonnen hat alles mit der *Naufahrt*, mit dem Fahren *unter der Hand*. Wir wissen von Militärtransporten, von einer Fahrt von Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1630, als er in Engelhartzell über Nacht geblieben sein soll. Nicht ganz so angenehm reiste der Engelhartzeller Pfarrverweser *Jhanns Werndl*, der sich zu Verbalinjurien gegenüber dem Stiftsverwalter Salburger hatte hinreißen lassen, dafür verhaftet und auf eine Platte angeschmiedet nach Linz gebracht wurde. Zumeist aber wird das

Kaiser Ferdinand II.
1630 in Engelhartzell



»Der Schiffzug«
Kolorierter Aquatintadruk
von Eduard Gurk
nach einer Zeichnung von
Johann Nepomuk Höchle,
nicht datiert, 19. Jh.
Bildarchiv der Österr.
Nationalbibliothek Wien

Wasserfahren für Fürstlichkeiten und Personen *von Stand* eine recht vergnügliche Sache gewesen sein. Wenn aber einer *von Dis-dinction* auf ein *Ordinarischiff* geriet, da nahm das Jammern und Klagen kein Ende, über die Trunksucht und Rohheit der Schiffleute und Mitreisenden und über die viele Zeit, die mit *Nebel-* und *Windfeiern* unnütz vertan wurde. Besonders schlimm traf es den berühmten *Kyselak* mit einem brüllenden Schiffmeister, mit dem Lärmen und Toben zügelloser Burschen und frocher Dirnen, so daß er in Engelhartzell das Schiff verließ.

Wenn man auf vornehme Art reiste, dann ging es auch in der Gegenfahrt zu Berg relativ rasch: Der bayerische Generalkom-

So eine Schifffahrt
war nicht immer lustig

Epitaph des «[...] Woll Edl und gestreng Herr / Hanns Gerryl von Alttorff auf Grueb Röm. Cay. Ma. / auch ertzherzog Leopoldi zu Oesterreich Rat und Hechst/ gedachter Irer Kay. May. Aufschlagsennember / zu Enghartszell welcher Anno 1635 den 24 Juli seeliglich entschlaffen»

Pfarrkirche Engelhartzell

missär *Andreas Hofmiller* reiste mit Frau, Tochter Jungfer und Köchin von Preßburg nach Wasserburg am Inn. Dafür brauchte er allerdings *sechs Schifflente, Vorreiter, vier Rossen und drei Stättreiter*. Die Strecke von Aschach nach Engelhartzell bewältigte er jedenfalls an einem Tag.

Für das gewöhnliche Volk gab es auf der oberen Donau eine höchst romantische Einrichtung, welche den eigenartigen Namen *Fliestein* trug. Das war ein etwa 17 Meter langes *Botenschiff*, das ein schönes *aufgeschobenes Gransel* und eine *breite Stur* hatte.

Es diente dem Güterverkehr, etwa für Marktfahren, vor allem aber dem Personenverkehr, sowohl in der Nau- als auch in der Gegenfahrt. Dazu hatte das Schiff einen kleinen Verschlag, in dem ein Pferd in der Naufahrt gemütlich mitfuhr, das stromauf sodann den Fliestein zog. Außerdem war der Fliestein mit einer beheizbaren Hütte *zuge richtet*, in der die Reisenden in der zeitraubenden Bergfahrt sogar schlafen konnten. Das Ganze war recht behaglich und daher ungemein beliebt, besonders für heimkehrende Schifflente, deren Schiff nach der Talfahrt am Zielort vom *Plättenschinder* zerschlagen worden war.

Das Fliesteinern war eine Spezialität des oberösterreichisch-bayerischen Streckenabschnittes, zwischen Linz und Ottensheim, Passau und Vilshofen und am Inn. Uns interessiert hier der Fliestein zwischen Schlögen und Passau, der vom Schlögener Wirt, den Wesenuferern und fünf Engelhartzeller Fliesteinern betrieben wurde, zwischen denen es endlose Streitereien gab, so ertragreich war das Geschäft. Die Engelhartzeller Fliesteinhäuser waren dem Stift untertan, weshalb sie

Klosterangehörige unentgeltlich und Klostergüter zu einem begünstigten Tarif fahren mußten. Es bestand Beförderungszwang und ein geregelter Linienverkehr, was nicht immer klaglos funktionierte, weshalb schon unter Ferdinand II. 1633 eine *Fließstainer-Ordnung* erlassen wurde. Dem Aufschlagsamt ist es aber offenbar in erster Linie um die polizeiliche Überwachung der frem-



Seite 349:
Fresko »Die Maut zu Engelhartzell«

Der Innviertler Künstler und akademische Maler Prof. Martin Stachel schuf 1983 dieses Werk.



Ordnung

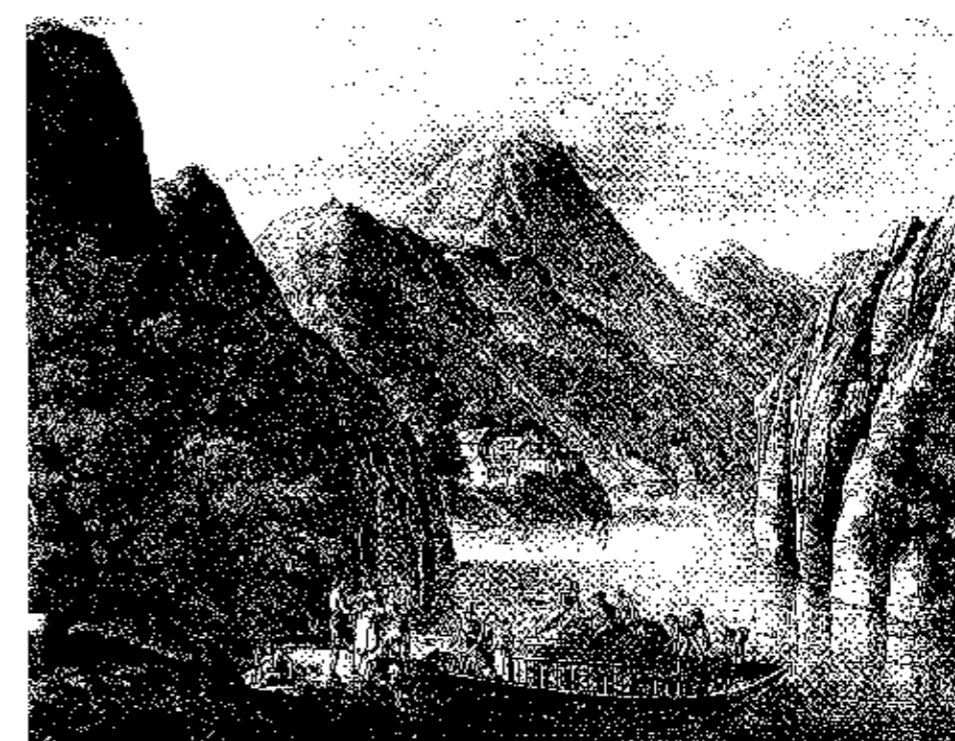
Handwritten text in German script, likely a regulation or order.

Handwritten text in German script, likely a regulation or order.

Ordnung

Large handwritten text in German script, detailing regulations or orders.

Large handwritten text in German script, detailing regulations or orders.



Als die Dampfschiffahrt aufkam

Da werden sie zusammengerannt sein und geschaut haben, die Schifflente, die Fliesteiner und die Ländhüter, als das erste Dampfschiff, der bayerische Ludwig I., 1837 in Engelhartzell zugelahren ist. Ernstgenommen haben sie zunächst diese neumodische Sache gar nicht, denn der Niedergang kam, ohne daß sie es so recht merkten. Es gab Marktnischen für die Ruderschiffahrt: Obst, Gemüse und Fische für den Linzer und Passauer Markt und vor allem das Fahren mit Brennholz, sodaß die letzten Schiffmeister auch in Engelhartzell nachgerade als Holzhändler bezeichnet wurden. Und doch ging alles sehr rasch: 1858 kamen noch 1419 Holzschiffe nach Engelhartzell, aber wir wissen, daß 95 Prozent davon an ihrem Zielort zerschlagen wurden. 1862 gab es an der ganzen österreichischen Donau nur noch 123 Schiffszüge gegen einige tausend ein paar Jahre zuvor. Auch der Technik der neuen Dampfschiffe trauten die alten Schifflente nicht so recht, und man kann sich das blanke Entsetzen vorstellen, als am 26. März 1849 das Dampfboot Stadt Donauwörth kurz nach dem Ablegen in Engelhartzell explodierte und sank, wobei drei mitfahrende Schifflente und ein Schiffsjunge zu Tode kamen. Allmählich aber kam Vertrauen auf, und gerade aus Engelhartzell

Ein Fliestein bei Obermühl
Lithographie von
Adolf Kunike 1826
Österr. Nationalbibliothek
NW 336/52

Seite 350:
»Ordnung Umb waß
besoldung die Fliesteiner Zu
Englhartzell auf
Passau Zu fahren schuldige«

In der Ordnung wurde festgelegt, daß für die Fahrten nach Passau oder Ilzstadt als Tarif 1 Pfund für eine bis sechs Personen, 1 Pfund (lb) 2 Schilling (ß) für sieben oder acht Personen, 1 lb 4 ß für neun bis zehn Personen, 1 lb 6 ß für elf oder zwölf Reisende, 2 lb schließlich für 13 oder 14, sowie 2 lb 2 ß für 15 oder 16 Mitfahrende verlangt werden dürfen. Bei Nichteinhaltung drohte dem Fliesteiner eine Strafe von einem Taler.

Er mußte Dienstag und Donnerstag, von Bartholomä (24. August) bis Ostern um zehn Uhr vormittags, die übrige Zeit aber um ein oder zwei Uhr fahren. Statt am Donnerstag konnte auch am Freitag gefahren werden.

Die Fliesteiner waren ferner unter Androhung von Strafe gehalten, stets gute Pferde, Leinen, Zillen und Knechte zu verwenden.

Der Fliesteiner hatte die zu befördernden Personen eine halbe Stunde vor Abfahrt dem Aufschlagamt mit Namen bekanntzugeben. Der »Staat« wollte damals schon alles wissen, auch wohin seine Untertanen führen bzw. welche fremden Leute sich hier aufhielten.

Der gläserne Mensch, nichts Neues unter der Sonne...

Verordnung für die Fliesteiner des Marktes Engelhartzell vom 1. Jänner 1610
Hofkammerarchiv Wien
Fasz. F-37/B, fol. 24-25

den Personen gegangen, wannenher sie khumen und was sy mit Ihnen führen.
Das mit dem Fliesteinern hat stark nachgelassen, als nachts nicht mehr gefahren werden durfte, ganz zu Ende ging es, als sich die Dampfschiffe regelmäßig durchsetzten. 1846 fuhr der Engelhartzeller Fliestein noch, 1853 gab es ihn nicht mehr.

Rund 150 Jahre
Technikgeschichte:
Die Dampf- und
Motorschiffahrt auf
der Donau
OÖ. Landesausstellung
»Die Donau« 1994



und den umliegenden Donauorten gingen viele zur *Firma*, wie bis in unsere Tage herauf die Schiffler zur *DDSG* sagten.

Das kann man sich heute gar nicht mehr so recht vorstellen, was das für eine Firma war. Mit eigenen Bergwerken, Eisenbahnen, Schulen und ganzen Dörfern und einem unvorstellbaren Streckennetz war sie die größte Binnenreederei der Welt und glich eher einem Staat im Staate als einer Reederei. Und dennoch: Zunächst hatte sie mit dem zweimaligen Verlust an Schiffen und Vermögen Schuld und Schulden des Staates nach verlorenen Kriegen begleichen müssen, dann ging sie an ihren geschwächten, wohl aber auch an ihren überholten Strukturen zugrunde. In Engelhartszell war schon 1862 die *DDSG* an die Stelle der zunächst bis Linz fahrenden *Königlich Bayerisch-Württembergischen Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft* getreten. 1903

wurde die *Bastion* ausgebaut und ein schönes gründerzeitliches Agentie- und Magazinsgebäude errichtet. Es war eine der bedeutendsten Agentien in Engelhartszell, wo sich bis vor wenigen Jahren noch ein *Stegknecht* und auch eine *Agentieleitung* hielten. Eine Zeitlang nach dem Zweiten Weltkrieg war hier sogar eine Endstel-

Ansichtskarte der
zwanziger Jahre



le, als man wieder fahren, aber weder in Passau noch am linken Donauufer zufahren durfte, weil das Mühlviertel *russisch* war, wie die Leute sagten.

Von der *Ersten* zur *Dritten* Donauregulierung
und der modernen Zeit

Beim *Jochenstoan* hab'n's *zwiespan müass'n*, hieß es und das bedeutete, daß sogar zur Zeit der Ruderschiffahrt die Schiffe abgeheftet und von allen verfügbaren Pferden einzeln gezogen werden mußten, weil die Strömung wegen der *Kugeln im Kachlet* so reißend war. Bei der Regulierung behalf man sich mit dem Heben der Felsfindlinge und behob die Überbreite stromauf mit *Buhnen*

Sonderausstellung
auf der »Schönbrunn«
Oö. Landesausstellung
»Die Donau« 1994





Der »Zehnertraumer« ist ein direkter Nachkomme der alten Donauschiffe und diente vor allem der Stein- und Brennholzverfuhr. Beim Bau dieses Traurers in Aschach gaben »Schopper« ihr Können weiter und bewahrten so das Wissen eines alten Handwerks vor dem Vergessen.
Landesaussstellung 1994

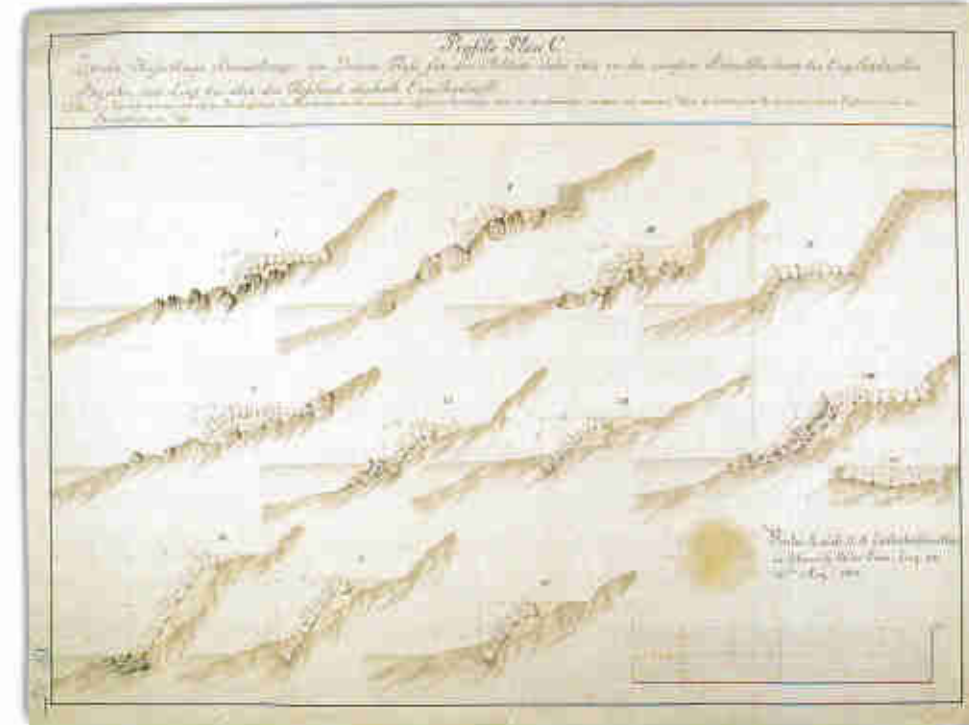
»Die Donau von Passau bis Pressburg« ca. 1890
Staatliche Bibliothek Passau



und Hakenwerken. Ähnlich war es im Kachlet von Oberranna. Hier brauchte man sogar einen langen Sporn, dem das beinahe einen Kilometer lange Altwasser von Kronschnagel bis Oberranna zum Opfer fiel. Projektiert und geleitet wurden diese Arbeiten um 1850 vom k. k. Hufschlagsbaupolier Enzenhofer von der k. k. Strombauleitung, aus der das Bundesstrombauamt und dann die Wasserstraßendirektion, sowie nach 1928 und 1945 auch die Stromaufsicht mit dem Sitz in Engelhartzell hervorgingen. Schon zuvor hatte es hier einen Wasserbauübergeher bzw. einen empirischen Stromaufseher der k. k. oberösterreichischen Wasserbauverwaltung gegeben.

Im Gegensatz zu den Beckenlandschaften um Eferding, Linz und Wallsee hat die Erste Donauregulierung das Stromregime hierzulande nur unwesentlich beeinträchtigt, allerdings wurden auch die Regulierungsziele nur teilweise erreicht.

zwar nun einigermaßen ausreichende Fahrwassertiefen und keine wirklich schlechten Furten mehr, die Hochwassernot konnte jedoch, mit Ausnahme der Eishochwässer, nur unwesentlich gemildert werden. Wie arg auch Engelhartzell unter Hochwässern litt, läßt die Zahl von 43 schweren Schadhochwässern im Laufe der Jahrhunderte erahnen. Das bisher schwerste Hochwas-



Profilplan für den Hufschlagsbau 1805 im Bereich des Engelhartzeller Bezirks »von Linz bis über die Floßländ oberhalb Engelhartzell« 1834
Oö. Landesarchiv Linz



Situationsplan über den Hufschlagsbau in der Kramesau 1834
Oö. Landesarchiv Linz

Hochwassermarken
am alten Mauthaus
Engelhartszell:
»Im [Jahr] 1595 haet
die Eisz Gysz
bis hierher gereicht«



ser war die *Himmelfahrtsgieß* des Jahres 1501, aber auch 1701 standen die Markthäuser bis zum Dach im Wasser. Das letzte Jahrhundertereignis von 1954 lebt noch in der Erinnerung fort.

Die Errichtung der Kraftwerkskette als *Zweite Donauregulierung* wirkte nachhaltiger, auch im Bereich des Marktes Engelhartszell, besonders augenfällig sind die Neugestaltung der Donaulände, der Neubau des Agentiekomplexes und die Errichtung der Werksiedlung des Kraftwerkes Jochenstein. Der Markt erhielt durch die neue Straßenführung einen weitgehenden Hochwasserschutz, für Ufervorschüttungen und Aufhöhungsarbeiten vor allem im Klosterfeld wurden weit mehr als eine Million Kubikmeter Donauschotter aufgewendet.

Revitalisierte Mündung
des Fallauerbaches



Seit Jahren bemühen sich die Wasserstraßendirektion und Kraftwerksunternehmen im Einvernehmen mit der Universität für Bodenkultur um ökologische Baumaßnahmen, die zur Zeit der Stauerrichtung noch nicht zum allgemeinen Wissensstand gehörten, wie etwa Uferstrukturierungen und der Bau von Biotopen. Im Bereich von Engelhartszell wurden die Mündung des Fallauerbaches neu gestaltet und am linken Ufer die Kramesauer Schotterstrukturen geschaffen. Sie dienten auch als Signal für eine *Dritte Donauregulierung* anlässlich der Landesausstellung 1994.

Nach dem Ende der DDSG in ihrer alten Form gilt die nostalgische Trauer dem alten Linienverkehr, um dessen Wiederbelebung und Erneuerung gemeinsam mit neuen Gesellschaften sich Gemeinden und Länder bemühen. Hierzulande tut man sich da etwas leichter, denn schon seit Jahren ist das Unternehmen Wurm & Köck in und um Engelhartszell präsent. Es verfügt jetzt mit einem der Landesausstellungsschiffe auch über eine eigene Anlegestelle. In Engelhartszell wird Wurm & Köck mit seiner Schiffmanntadition bereits als heimische Schifffahrtlinie empfunden.⁴

Uferstrukturierung
und Bau von Biotopen

Wiederbelebung
und Erneuerung des
Linienverkehrs

*Bitte gestatten Sie mir
als Autor dieses Abschnittes
zuletzt ein persönliches Wort:*

*In den sechziger Jahren war es
noch keineswegs üblich, daß
die Strombauleitung ihre Arbeiten
wie Vermessung und Planung
nur so im Vorbeifahren, vom Auto
aus, verrichtet hat.*

*Damals gehörte die Pflege der
Anrainerkontakte gleichsam zu
den Dienstpflichten.*

*Ich habe mich damals, so vor dreißig, vierzig Jahren,
im Gasthaus Steininger beinahe wie zu Hause gefühlt
und erinnere mich freudig auch des Gasthauses
Salletmaier, wenn an langen behaglichen Abenden am
Stammtisch die Schiffler der Strombauleitung
und manch alter Engelhartszeller einander
haarsträubende Lügengeschichten erzählten ...*

Werner Josef Promintzer



Schiff der Strompolizei
während des
Hochwassers 1954

Seite 358/359:
Seit mehreren Jahrzehnten
ist die Donauschifffahrt
Wurm & Köck mit Engel-
hartszell eng verbunden

